

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 105.

Breslau, Dienstag, den 8. Mai 1894.

5. Jahrgang.

## Die Gesamtheit der neuesten Socialreformgedanken.

I.

B. G. Das Musterland des Capitalismus, England, ist vor Deutschland bekanntlich noch immer bedeutend, wenn auch bei Weitem nicht mehr so viel, wie um die Mitte dieses Jahrhunderts, in der wirtschaftlichen Entwicklung voraus. Die gescheiterten unter den englischen Capitalisten haben eingesehen, daß ein großer Theil der wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiterklasse erfüllt werden muß. Nur über das Tempo der social-reformerischen Maßnahmen sind sie noch nicht mit einander einig.

Für uns deutsche Socialdemokraten ist es nun unzweifelhaft von Bedeutung, die Anschauungen kennen zu lernen, welche die englische Capitalistenwelt und ihre hervorragendsten Vertreter in den Angelegenheiten der Socialreform hegen, weil durch dieselben unsere deutschen Socialwissenschaftler in maßgebender Weise beeinflusst werden, und weil sich so die gegenwärtig in England zur Geltung gelangenden social-reformerischen Anschauungen als diejenigen Ansichten darstellen, die über kurz oder lang — und, wie die Dinge sich jetzt zu gestalten anfangen, wahrscheinlich schon recht bald — auch in Deutschland unter dem nicht ganz beschränkten oder böswilligen Theile unserer Bourgeoisie zur Verbreitung kommen, sowie voraussichtlich auch in der deutschen Gesetzgebung irgendwie zum Ausdruck gelangen werden.

Einer der Einflußreichsten unter den Vertretern der herrschenden Klassen in England ist Mister Chamberlain, Führer der liberalen Unionisten im Unterhaus und Mitglied des früheren Gladstonischen

Cabinets, der sein sociales Programm im „Nineteenth Century“ (19. Jahrhundert) veröffentlicht hat.

Dem Socialreformprogramm Mister Chamberlains, sowie den Kritiken, welche von Seiten der Vertreter der englischen Socialdemokratie demselben zu Theil geworden sind, ist eine sehr umfassende Abhandlung im fünften Bande (1893) der von den Professoren Conrad, Elster, Löning und Leyis herausgegebenen „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ aus der Feder des Landgerichtsdirectors Hoffmann gewidmet, der wir nachfolgenden Auszug entnehmen.

Chamberlain bezeichnet es als den leitenden Gedanken jeder Socialreform, eine gleichmäßigere (!) Vertheilung des Wohlstandes und der Glücksgüter sicher zu stellen und die gewöhnliche Arbeit stetiger, gesünder und befriedigender zu machen. In dieser Beziehung seien, so behauptet Chamberlain schönfärberisch, in den letzten 50 Jahren allerdings schon bewundernswürdige Fortschritte gemacht worden, trotzdem aber fühle sich der Arbeiter als Sklave und betrachte die ganzen gesellschaftlichen Einrichtungen als ein ungeheures System der Ausbeutung, er fühle sich herabgewürdigt und entmuthigt, Unzufriedenheit kochte in seiner Brust, und — der den Capitalismus vertretende Staatsmann kann es denn doch nicht leugnen — in der That seien die im Unrecht, die immer noch die Lehre von der besten aller Welten predigen, weil sie gut für sie selber sei.

Die Erhöhung der Löhne in den letzten 50 Jahren und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen sei in der hauptächlich das Werk der alten Gewerksvereine. Vor Allem haben diese ihren Mitgliedern das Gefühl eingegeben, daß sie mit den Unternehmern auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu verhandeln haben, und daß sie sich nicht unterdrücken zu lassen brauchen, deswegen, weil Armuth sie hindert, unbilligen Anforderungen

Widerstand zu leisten. In neuerer Zeit sind aber die alten Gewerksvereinsführer, die sich auf die Selbsthilfe zu beschränken gebachten, in Mißcredit gekommen, und die neuen (socialdemokratischen) Gewerksvereine, welche die Intervention des Staates zu erzwingen entschlossen sind, haben die Führung übernommen.

Die neuen Gewerksvereine sind, das giebt Mister Chamberlain zu, international gesinnt, sie beschränken sich nicht auf eine einzelne Klasse von Arbeitern oder ein einzelnes Gewerbe, sie umfassen gelernte und ungelernete Arbeiter, Männer und Frauen und betonen die Solidarität der Arbeit im Gegensatz zum Capital.

Dann hebt Chamberlain hervor, daß die Gewerksvereine in der Erkenntniß, daß sie ohne den Staat machtlos sind, in die Gemeindebehörden und in das Parlament zu kommen trachten und vorerst die Frage des Achtstundentages in den Vordergrund stellen. Die Frage der Verminderung der Arbeitszeit im Wege der Gesetzgebung sei von hoher Bedeutung; mit den Bergarbeitern müsse es zuerst versucht werden, wie das ja auch die soeben erfolgte Annahme des Achtstundentages im Unterhaus bestimmt worden ist. Dafür, den achtstündigen Arbeitstag in einzelnen Fällen auf sechs oder noch weniger Stunden herabzusetzen, würden besondere Bestimmungen zu sorgen haben. Auch den Eisenbahnbediensteten sei eine Verminderung der Arbeitszeit wohl zu gönnen. Ganz besonders hätten auch die Inhaber offener Geschäfte (Shopkeepers) und ihre Gehilfen Anspruch auf Arbeitszeitverringerung. Mit einer Arbeitszeit von 12, 14 und 15 Stunden seien sie fast schlimmer daran als die Bergarbeiter. Sie seien auch in ihrer ungeheuren Mehrheit durchaus mit einer Verkürzung der Geschäftsstunden einverstanden, aber nicht im Stande, sich selbst zu helfen, weil eine, wenn auch noch so unbedeutende Minderheit in diesem

## Der Feilschenstrauß.

Nach Fiore della Neve von Georg Gärtner.

Kachdruck verboten.

I.

„Wie steht es, Sennor Don Juan-Maria, schmecken Ihnen die Bohnen nicht?“

Würrisch schob der Angeredete seinen Teller weg. „Sie thun zu viel Del darauf, Concepcion,“ sagte er. „Eine alte Küchenmagd wie Sie, sollte schmackhafter kochen und mir keine ungenießbare Kost vorsetzen. Das Ziegenfleisch ist hart und zäh; die Bohnen schwimmen in dem Del. Das ist kein Essen für einen Mann, der nicht die Zeit hat, seinen Magen durch große Spaziergänge zu schärfen.“

Don Juan-Maria brach ab, denn schon drei Mal in dieser kurzen Spanne Zeit, hatte Concepcion den Mund geöffnet, um zu antworten.

„Sie sagen nur immer, was Ihnen behagt zu erfinden, gelehrter Herr. Erstens bin ich nicht Ihre Küchenmagd, sondern Ihre Haushälterin; bis heute war ich stolz auf diesen Rang, bis ich nun bemerkte, daß Sie selbst ihn mir nicht mehr zuerkennen. Zweitens haben die Garbanges Ihnen zwanzig Jahre lang, Tag für Tag geschmeckt, gerade so, wie ich sie Ihnen heute zubereitet habe, mit bestem Olivenöl von demselben Lieferanten und den schönsten Zwiebeln aus der ganzen Provinz Salamanca. Drittens ist das Ziegenfleisch hart und zäh, ich kann dem nicht widersprechen; aber

mit dem geringen Haushaltungsgelde, das mein gelehrter Herr, Don Juan-Maria mir giebt, kann ich ihm nicht täglich sette Lammichlegel, feines Geflügel und navarresisches Rindfleisch vorsetzen. Und dies bringt mich zugleich auch auf den vierten Punkt: es würde für Sie, wie für Ihren Appetit, für Ihre Gesundheit, wie für Ihre gute Laune besser sein, wenn Sie alle Tage, anstatt von Morgens früh bis Abends spät in der Universitäts-Bibliothek zu sitzen, auch einmal spazieren gingen und sähen, was in der Natur zu sehen ist. Dann würde eine arme Frau, deren Lebensaufgabe und höchstes Glück es ist, Ihnen Alles nach dem Sinn zu machen, mehr Ehre von Ihrer Arbeit haben und Sie etwas mehr zur Dankbarkeit gestimmt finden.“

Concepcion, die brave Haushälterin des Professors, würde gewiß ihre Rede noch fortgesetzt haben, denn sie war um Worte nie verlegen, wenn sie nicht bemerkt hätte, daß Sennor Don Juan-Maria nicht mehr auf sie hörte. Im Gegentheil, ein wohlgefälliges Lächeln spielte auf seinem mageren, gelblichbleichen Gesicht; offenbar verfolgte er seine eigenen Gedanken, unabhängig von den ihrigen.

Blötzlich hob er den Kopf empor.

„Es könnten hier wohl einmal große Veränderungen geschehen“, sagte er. „Ich könnte auch einmal an's Heirathen denken.“

Fräulein Concepcion schweig einen Augenblick, entsetzt, wie betäubt durch den schweren Schlag.

„Denken Sie wirklich daran, Sennor Don Juan-Maria?“ jagte sie.

Einen Augenblick war der Gedanke ihr durch den Kopf geflohen, ob er vielleicht ihr selbst, zum Lohn für ihre jahrelangen treuen Dienste, den Rang als Frau Professor zugebracht habe, aber gerade die Beleidigung von soeben, als er sie, anstatt Haushälterin, Küchenmagd genannt hatte, konnte sie von dieser Erwartung heilen.

Mit größerer Entschlossenheit entzognete sie: „In Ihrem Alter?“

„Zweiundfünfzig Jahre! Es heirathen noch Ältere.“

„Mit Ihrer Gelehrtheit und Ihrem Rang zu den Büchern?“

„Meine Frau würde nicht ganz ungeliebt zu sein brauchen. Die Person, die ich meine, besitzt sogar große Kenntnisse.“

Wieder ein Dolchstoß für Concepcion.

„Zwei Personen von je fünfzig Jahren haben jede ihre eigenen Gewohnheiten und Lebensbedürfnisse, die sie nicht so leicht einander opfern.“

„Ich habe denn auch nicht an eine Frau von fünfzig Jahren, sondern an eine von zwanzig Jahren gedacht.“

„Von zwanzig Jahren? Alle Heiligen stehen uns bei! Man wird sagen, sie geht mit ihrem Großvater zur Kirche!“

„Sie wird es besser wissen und ich auch.“

„Zwanzig Jahre! Und wer ist es denn?“



Halle die ungewöhnliche Macht hat, die Mehrheit zu bezwingen. Da die Händler nicht der Production, sondern nur der Güterverteilung für die Consumtion dienen und der Verbrauch derselbe bleibt, gleichviel ob die Läden 18 oder 10 Stunden geöffnet sind, so würde sich, wenn nur zwei Drittel der Läden früher geschlossen würden, die späte Kundschaft einfach dem länger offenhaltenden Dritttheil oder auch Dreifünftel der Läden zuwenden. Hier ist also schlechterdings nur von der Gesetzgebung und zwar von den an die örtlichen Wünsche sich anpassenden Erlassen der Gemeindebehörden Hilfe zu erwarten.

Zum Austrag gewöhnlicher gewerblicher Streitigkeiten hält Mister Chamberlain die bestehenden gewerblichen Schiedsgerichte (boards of arbitration or conciliation) für ausreichend. Aber er erachtet daneben noch die Einrichtung eines Industrie-Gerichtshofes für notwendig, welchem es obliegen müßte, für die Vereinbarung der künftigen Löhne und Arbeitsbedingungen zu sorgen. Die Entscheidung und Gutachten dieses mit möglicher Autorität auszurufenden Gerichtshofes brauchen sich seiner Ansicht nach nicht mit dem Zwange des Gesetzes Geltung zu verschaffen, doch sie würden der öffentlichen Meinung den Weg zeigen. Und die Erfahrung hat in England bereits gelehrt, daß die öffentliche Meinung fast in allen Fällen den Ausgang der Streitigkeiten zwischen Arbeitsgebern und Arbeitnehmern entscheidet.

Neben diesen verschiedenen Gewerbegerichten will Chamberlain staatliche Arbeitsnachweibureaus eingerichtet sehen, die sich von jeder Parteilichkeit, sei es in politischer oder socialer Beziehung, frei zu halten hätten.

### Staatliche Arbeiterfürsorge.

In welcher liebevoller Weise der Vater Staat für das Fortkommen der bei ihm beschäftigt gewesenen Arbeiter Sorge trägt, ist aus einem auf den Redactionstisch geflogenen Schriftstück ersichtlich. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Cassel, 19. März 1894.

Der Straßenarbeiter Carl Z. aus H.-Algermissen, geboren am 27. März 1867 ebendasselbst, der bis Mitte d. Mts. bei der 4. Bahnmeisterei S. N. beschäftigt wurde, ist wegen falscher Denunciation und Erregung von Unzufriedenheit in der Kasse entlassen worden. Falls derselbe um Arbeit nachsuchen sollte, ist er abzuweisen, da seine Beschäftigung mit den Interessen der Verwaltung nicht vereinbar ist.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt (Hannover-Cassel).

Jarmisch.

In sämtliche Dienststellen des Amtsbezirks.

H.

Nr. 1533 IV.

I.

Worin die „falsche Denunciation“ bestand, kann man so ziemlich errathen; höchstwahrscheinlich wird dieselbe mit der „Erregung von Unzufriedenheit in der Kasse“ im Zusammenhang stehen. Was es aber mit „Erregung von Unzufriedenheit“ auf sich hat, das weiß Jedermann, der die ärmliche Lage und die ärmliche Bezahlung der Straßenarbeiter, welche nicht selten für

1,40 pro Tag arbeiten müssen, kennt. Im Interesse der Verwaltung liegt es bekauntlich, möglichst zu „sparen“, und da die „fernere Beschäftigung des entlassenen Arbeiters mit den Interessen der Verwaltung nicht vereinbar ist“, so kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der Arbeiter Z. entlassen worden ist, weil er seine Mitarbeiter über ihre elende Lage aufzuklären und bestehende Uebelstände zu beseitigen suchte. Ein solches Capitalverbrechen muß auch schwer gerächt werden. Z. wurde entlassen, und damit er ja nicht wieder Unzufriedenheit unter den „zufriedenen“ Bahnarbeitern erregen kann, den übrigen Amtsstellen aufgegeben, ihn event. nicht einzustellen. So sorgt der Vater Staat für seine Kinder!

### Politische Rundschau. Deutschland.

Das Retentionsrecht des Vermiethers soll in Preußen eingeschränkt werden. Die preussische Regierung hat beim Abgeordnetenhaus einen entsprechenden Gesetzentwurf eingebracht. Derselbe bestimmt Folgendes:

§ 1. Die Rechte, welche nach den Vorschriften des bürgerlichen Rechts dem Vermiether an den in die Mieträume eingebrachten Sachen zustehen, erstrecken sich nicht auf die der Pfändung nicht unterworfenen Sachen.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft. Es gilt auch für die zu dieser Zeit bestehenden Mietverhältnisse.

In der dem Entwurf beigegebenen Begründung wird ausgeführt:

In der Doctrin und Rechtsprechung des preussischen Allgemeinen Landrechts, des gemeinen und des rheinisch-französischen Rechts geht die ganze überwiegende Meinung dahin, daß das Pfand-, Zurückbehaltungs- oder Vorzugsrecht, welches dem Vermiether wegen seiner Forderungen aus dem Mietverhältnisse an den in die Mieträume eingebrachten Sachen zusteht, sich auch auf die einer Pfändung nicht unterworfenen Sachen erstreckt. Diese Rechtsansassung hat zur Folge, daß der Vermiether seine Befriedigung auch aus solchen Gegenständen suchen kann, welche nach allgemeinen gesetzlichen Vorschriften aus Rücksicht auf die Nothlage des Schuldners oder aus anderen öffentlich-rechtlichen Gründen im Wege der Zwangs-Vollstreckung nicht in Anspruch genommen werden dürfen. Ein solches Vorgehen des Vermiethers kann zu einer schwereren Bedrückung des Miethers führen, namentlich dann, wenn dem Vermiether diejenigen Gegenstände vorenthalten werden, die für ihn und seine Familie unentbehrlich sind oder zu der persönlichen Ausübung seines Berufs dienen. Der § 715 der Civilproceßordnung, welcher die dem näher bezeichneten Gegenstände von der Pfändung ausschließt, beruht, wie die Motive zeigen, auf einer billigen Rücksicht gegen den Schuldner und bildet deshalb auch keine Ausnahme durch Rücksicht auf die Art der beizulegenden Forderung. Dieser humane Gedanke des Reichsgesetzes kommt nicht zur vollen Geltung, so lange es landesgesetzlich zulässig bleibt, daß der Gläubiger einer Miethersforderung dem Schuldner auch diejenigen Sachen entgegen kann, welche dem Vermiether unentbehrlich oder im volkswirtschaftlichen Interesse von der Pfändung ausgenommen sind. Zur Beseitigung dieser Mißstände und im weitesten Verhältnisse besonders der Sorge zuwenden, welche aus demselben resultirt, daß das Recht des Vermiethers sich auf die der Pfändung unterworfenen Sachen des Miethers nicht erstreckt. Ein gleiche Rücksicht muß auch der Gläubiger eines bürgerlichen Gläubigers für das dem Miethers Recht. Bei dieser Sachlage

erscheint es zweckmäßig, die gemüthliche Erleichterung der Lage des Miethers auch für die verschiedenen Rechtsgebiete von Preußen schon jetzt im Wege der Landesgesetzgebung herbeizuführen. Die vereinzelt aufgetretene Befürchtung, daß die Interessen der Vermiether durch die in Rede stehende Abschwächung ihrer gesetzlichen Rechte zu sehr gefährdet werden würden, erscheint nicht begründet und wird auch dadurch widerlegt, daß der durch den vorliegenden Entwurf angestrebt Rechtszustand bereits in fast allen deutschen Staaten besteht, ohne daß Klagen laut geworden sind.

Zu den Verhandlungen des Abgeordnetenhaus über den Generalbericht der Budget-Commission schreibt die clerikale „Kölnische Volkszeitung“:

„Die Commission des Abgeordnetenhauses hat Herrn Miquel ja den Gefallen gethan, die Resolution zu fassen, daß Preußen vom Reiche größere Ueberschüsse erhalten müsse. Das aus einem plutokratischen Wahlsystem hervorgegangene Abgeordnetenhaus wird natürlich in seiner Mehrheit bereitwillig erklären, daß Preußen mehr Geld aus indirecten Reichsteuern beziehen müsse, damit die wohlhabenden Klassen, die sich so patriotisch für alle Militärvorlagen begeistern, von weiteren directen Steuern verschont bleiben. Auch das Herrenhaus, die Vertretung der potentesten Kreise, schickt sich an, einen ähnlichen opferfreudigen Beschluß zu fassen. Um das zu erreichen, wird es der in Aussicht gestellten Rede des Finanzministers nicht erst bedürfen. Aber nützen wird das nichts. Der Reichstag bleibt hart; die Reichs-Steuerreform, wie Herr Miquel sie plante, ist todt. Er mag den Reichstag „festhalten“, in den Reichstag kommt er nicht wieder damit.“

Die Tabakfabrikanen waren von der „Nordb. Allgem. Ztg.“ aufgefordert, doch selbst Vorschläge zu machen für die höhere Belastung des Tabaks und die Gestaltung der Tabakfabriksteuer. Dazu bemerkt ein Leser der „Deutschen Tabakzeitung“: „Wozu sollen wir uns den Strick selbst drehen, an dem uns ein anderer aufhängen will? Wenn man einzelne Klassen der Gesellschaft auffordern will, sich selbst Opfer an Steuern aufzuerlegen, so wende man sich doch einmal an solche, welche mit größerer Leichtigkeit geben können! Man fordere einmal die jetzigen und früheren Minister, die activen und die pensionirten Generale auf, ihrerseits etwas zur Rettung des Reiches und der angeblichen Finanznoth beizutragen! Wenn jeder active Minister nur 15 000 Mark von seinem Gehalt, jeder pensionirte Minister 5000 Mark von seiner Pension, und die activen und pensionirten Generale im Verhältniß streichen lassen, so giebt das voraussichtlich eine recht stattliche Summe.“

Die Arbeiterführer zu vertheuern ist der Wunsch des Herrn v. Ratzahn-Roidin, Mitglied des preussischen Herrenhauses. „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?“ — Hat nicht der angeflammte Herrscher und König dieser Edelsten und Besten erklärt, daß wir im Zeitalter des Verkehrs leben? Hat der Herr geschlafen?

Vom Centrumsthor. Der Draht meldete vor einigen Tagen, daß Graf Conrad Preysing in einer Versammlung der ultramontanen Mitglieder des Gemeindecolligiums in München seine Mißbilligung über die Reichstagsfraction des Centrums geäußert habe. Das Verhältniß der Bayern zur Reichstagsfraction müßte über kurz oder lang zur Abspaltung der

Ich möchte es noch nicht sagen, denn es ist noch nicht Alles in Ordnung.“

„Sagen Sie Ihre Zustimmung schon?“

„Nicht zu viel auf einmal gefragt, Concepcion, wenn die Sache geregelt ist, werden Sie die Erste sein, der ich es erzähle.“

Bei diesen Worten konnte Concepcion Abschied nehmen. Sie rief ihrem Herrn die Tugenden und entsetzte sich mit dem Reichen der Bohnen.

„Es war also die Verliebtheit, die ihm den Geistes der Barbargos verlor“, sagte sie bei sich selbst; „wer hätte das von Don Juan-Maria gedacht! Zweizehn Jahre ist er alt geworden, ohne nach anderen Mädchen zu schauen, als nach den inneren Tugenden derselben am Portal der Universität? Wer kann es sein, der ihn so verführt gemacht hat?“

Früher Concepcion ließ in ihren Gedanken alle Mädchen von Salamanca, die sie kannte, Revue passieren, aber es war keine, die der Professor sie nicht gesehen haben, oder sie würden ihm nicht gefallen. Ein großer Theil der Professoren von der berühmten Universität waren Gelehrte; sie verfolgte die Familien der Lehrenden.

„Angesichts ist sie nicht“, sagte die Haushälterin bei sich selbst, „es muß also wohl ein Mädchen aus dem gelehrten Stande sein, denn die meisten der anderen haben kaum den Mund öffnen, wenn solch ein Mann, wie der Professor, sie etwas fragt. Professor Don Espinosa hat eine Schwägerin, aber sie ist weit über zwanzig Jahre. Professor Patricio hat zwei Töchter,

aber sie sind häßlich, und Don Juan-Maria hat wiederholt gesagt, daß er sie nicht ansehen kann; der deutsche Professor ist ein Ungläubiger, vielleicht gar ein Ape, und Don Juan-Maria ist ein frommer und kirchlicher Mann. Hat er nicht ein Buch geschrieben, worin er bewiesen hat, daß alle Dämonen und Teufelwesen früherer Zeit die Menschen durch Christus vorangeführt haben, ein Buch, so gut wie und so fromm, daß der Professor von der Kasse darüber gerührt hat? Nun, ein so frommer Mann wird nicht die Tochter eines Dämonen heirathen! Wer kann es sein, wer kann es sein?“

Wenn der Professor seine Mißbilligung mehrmals hätte beginnen müssen, wäre genug Anzeichen vorhanden gewesen, daß die Bohnen in D. I. einmüthig oder ganz ungehört aufgegeben werden müßten, denn Professor Concepcion hatte den Kopf nicht mehr bei der Arbeit. Der Professor mußte dreimal nach seinem Rasen rasen und als sie nicht kam, sang er mit sich per Thüre hinaus. Über Concepcion, so sehr sie in ihre Gedanken verfiel, folgte ihm.

„Er geht zu seinem Mädchen“, sagte sie. „Ich will wissen, wer es ist.“

Das ist nicht der Professor, der erst nachlässig und nachher dann inprovisiert war, wie jemand, der in hohem Maße den Sommer verstreut hat, hohes eines heiseren Lärmes, wie jemand, der wohl noch, wobei er geht, und der genau dahin geht. Concepcion konnte ihm halb kaum folgen, aber sie verlor ihn nicht aus den Augen.

„Er geht nach der Plaza de la Constitution“, sagte sie, als der Professor eine breite Straße einschlug, die nach dem großen Platz von Salamanca führte. „Sollte er an eine Ladienjungfer aus einem der Magazine dort ein Herz verschwendet haben? Oder an die Cofferierin des französischen Kaffeehauses? Diese fremden Frauen üben einen Zauber aus, der vom Uebel ist; sie wird sich einen Schein von Gelehrtheit gegeben haben, wessen spanische Mädchen sich schämen würden. Schamlosigkeit ist das Merkmal der Fremden; ich würde Don Juan-Maria, der im Grunde nicht schlecht ist, wenn er auch seine bösen Tage hat, viel zu gut für sie finden.“

Sie beschleunigte ihren Gang, den Professor fortwährend im Auge behaltend.

„Hauke!“ rief sie plötzlich einem Wasserträger zu, der sie rauh angestossen hatte. „Kannst Du nicht sehen, wo Du gehst?“

„Du läufst so schnell, als gelte es noch ein verlobtes Abenteuer, Alte!“ jagte der Wasserträger lachend. „Ja wohl, suche ihn nur einzuholen!“

Früher Concepcion mußte kaum, ob sie auf diesen bösesten Verdacht hin stehen bleiben sollte oder nicht, aber die Reugierde siegte und sie eilte Don Juan-Maria nach.

An der Ecke der Plaza de la Constitution angekommen, sah sie ihn mitten über den Platz schreiten.

„Er geht nach dem französischen Kaffeehaus“, sagte sie.



bayerischen Centrumsmitglieder führen. Er wies dabei auf die große Bedeutung der Polenfraktion hin, die nur 18 Mitglieder zähle. Die bayerischen katholischen Conservativen würden 30 an Zahl bedeuten und noch mehr Einfluß gewinnen wie die Polenfraktion. Der Centrumspreffe ist diese Kundgebung sehr unangenehm, um so unangenehmer, da sie von demselben Grafen Preysing ausgeht, der erst kürzlich die Abhaltung des nächstjährigen Katholikentages in München befürwortet hatte. Sie bemüht sich deshalb nach Kräften, diese Meldung für unrichtig zu erklären. Indessen scheint sie sich zu befähigen. Wenigstens erklärt auch Dr. Sigl, der in bayerischen Angelegenheiten sehr gut unterrichtet ist, in seiner anmutigen Schreibweise:

„Die bekannte preussische Kratzbürste erfrecht sich, die abfälligen Aeußerungen des Grafen Preysing über das Reichstagscentrum und die Nothwendigkeit einer Trennung der bayerischen Centrumsleute von den preussischen als „vollständig grundlos“ zu erklären. Wir könnten der Kratzbürste Ort und Namen (Gemeindebevollmächtigte zc.) nennen, wo und vor denen der Herr Graf, der manchmal den „Diplomaten“ daheim läßt, bei einer Gelegenheit, die ihn bis 1 Uhr Nachts inter pocula sein ließ, sich so geäußert hat, halten es aber nicht nöthig, die Kratzbürste darüber zu informieren.“

Mit der „Kratzbürste“ ist der Münchener Berichtserklärer der „Köln. Volksztg.“ gemeint. Die Sache wird danach wohl richtig sein. Uns interessiert daran nur die Beobachtung, daß es im Centrumsthum an allen Ecken kracht.

Das Offiziercorps des Friedensstandes des deutschen Heeres zählt nach einer auf Grund einer erschienenen Anciennitätsliste vorgenommenen Berechnung der „Militärztg.“ Anfang April dies. Jahres 9 (im April 1892 8 Generalfeldmarschälle und Generalobersten, 79 (77) Generale, 96 (108) Generalleutenants, 212 (194) Generalmajors, 411 (434) Obersten, 716 (648) Oberlieutenants, 2118 (194) Majors, 5147 (4560) Hauptleute oder Rittmeister, 4450 (3985) Premierleutenants und 7821 (7976) Secondleutenants, im Ganzen also 21,069 Offiziere gegen 19,930 im Vorjahre.

Für die preussische Armee insbesondere ergibt sich folgender Friedensstand: 9 (im April 1892 7 Generalfeldmarschälle und Generalobersten, 65 (68) Generale, 70 (82) Generalleutenants, 152 (141) Generalmajors, 314 (316) Obersten, 536 (485) Oberlieutenants, 1668 (1541) Majors, 4009 (3540) Hauptleute oder Rittmeister, 3402 (3038) Premierleutenants und 6171 (6269) Secondleutenants, im Ganzen also 16,397 (15,477) Offiziere.

Das kostet Geld, viel Geld. Und wer bezahlt es? — das Volk.

Die „Kreuzzeitung“ ist auch verjudet! Die „Germania“, das Berliner Organ der Centrumpartei, polemisiert nämlich in einer Besprechung der politischen Parteien Deutschlands gegen

„die in leeres Bramarbasiren verrannte, ganz in jüdisch-liberale Verlogenheit dem Centrum gegenüber verjunkte „Kreuzzeitung.“

Wann wird der Verjudung in Deutschland ein Ende gemacht werden?

### Kleine Rundschau.

**Von den acht Höhlenforschern**, die in Luegloch bei Semriach (Steiermark) seit Sonnabend eingeschlossen sind, wird Ausführliches aus Graz berichtet: Am Sonnabend Nachmittag fuhrten die Mitglieder der Gesellschaft für Höhlenforschung in Steiermark, die Herren Jasching, Holzmann, Zweier, Oswald, J. Maier und der Zeichner Kurz, sowie zwei Realschüler aus Graz nach Peggau und begaben sich von dort aus zu dem bekannten Luegloch bei Semriach. Dort trafen sie kurz vor Mitternacht ein und begaben sich sofort in die Höhle, wo sie übernachteten. In den ersten Morgenstunden wurde der Marsch durch das Luegloch angetreten, um die mit dieser Höhle durch einen schmalen amn verbundenen größeren Höhlen zu erreichen. Das Luegloch hat zwei Eingänge, b. i. jedem fließt ein, bei norwester Witterung und insbesondere in den Wintermonaten, kaltes Bächlein herein. Die Wasser verbinden sich 2 Meter hinter dem Eingange, zu einem Bache, dort bildet sich in größerer Dämpfung und gleich darauf fließt der Bach in eine Verengung, welche derjenige passieren muß, der durch den Kammer in die oberen Höhlen gelangen will. Die Verengung kann aber nur im Bache kriechend passiert werden. Es bleiben hierbei der Hals und der Kopf des Durchgängers bequemer über Wasser, doch berührt derselbe mit der Hand die Decke der Wölbung. Die erwähnten Höhlenforscher haben ohne Zweifel diesen Theil der Höhle passiert und sind dann durch den Kammer in die oberen Höhlen gestiegen. Ihre Forschungen waren für einen Tag beendigt, die Herren sollten Sonntag Abend nach Graz zurückkehren. Am Sonntag früh fanden Mitglieder des Vereins der „Schöckelreunde“ welche ebenfalls die Höhle besuchen wollten den Eingang zur Höhle bereits durch den oben erwähnten Bach des Luegloches geschlossen und es ihnen unmöglich

Die „Staatsbürger-Zeitung“ colportirt die tausendmal als infame Votherei stigmatisirte folgende Lüge weiter:

Wo kommt das Geld der socialdemokratischen Arbeiter hin? Das Zürcher „Fränkische Arbeiterblatt“ beantwortet die Frage, wo die 10 Millionen Mark, die von 2 Millionen deutscher Arbeiter jährlich für die Socialdemokratie beigesteuert werden, bleiben, folgendermaßen: Gehalt für 50 der oberen Führer jährlich je 10,000 Mark gleich 500,000 Mark. Desgleichen für 300 solcher zweiter Güte je 5000 Mark gleich 1,500,000 Mark, für 500 solche, die zu Wanderpredigern und Reichstagsabgeordneten ausgebildet werden sollen, je 3000 Mk. gleich 1,500,000 Mk.; Diäten an Reichstags-Abgeordnete gleich 120,000 Mk.; 359 Wahlbezirke jährlich zu bearbeiten je 10,000 Mk. gleich 3,590,000 Mk. Insgesamt zur Gründung von Zeitungen, Zuschuß für die Herausgabe von Büchern, Druckheften, Flugblättern, für Streiks 1,880,000 Mark, Summa 9,000,000 Mark. Von der verbleibenden Million Mark würden jedenfalls noch Schaaeren von Arbeitern bezahlt, die sich zwar Arbeiter nennen, die aber nichts anderes seien als Parteibummier! Das Blatt behauptet, seine Angaben seien wahr! Diese Aufstellung ist in vielen Zeitungen erschienen und blieb unentwidert. Sie verdient, daß jeder Arbeiter sie sich merkt. Auf ähnliche Weise dürfte übrigens auch das Geld der Arbeiter anderer Länder seine Verwendung finden.

Daß die „Staatsbürger Zeitung“, die die Schweinchaens, Plack- und Ahlwardt'schen Erfindungen weiter verbreitet hat, dies auch mit dieser thut, wundert uns nicht. Daß aber eine am Sitze des Reichstages erscheinende Zeitung von diesem Phantasiegebilde behauptet, daß diesen Angaben noch nicht widersprochen wurde, beweist bloß, daß das Blatt von Leuten zusammengestellt wird, die nicht einmal ihr eigenes Blatt lesen, die nicht wissen, daß, ganz abgesehen von der Widerlegung in unserer Presse und in zahllosen Versammlungen, in ihrem eigenen Bericht über die Reichstags-Verhandlungen diese Mittheilung als eine ebenso lächerliche, wie freche, wie schamlose Erfindung gekennzeichnet wurde.

Es bleibt bei der Gefindeordnung! In einer mit 1000 Unterschriften bedeckten Petition hatten landwirthschaftliche Beamte beim Abgeordnetenhaus beantragt, gleich den Gewerbegehilfen dem Handelsgeetz unterstellt zu werden. Gegenwärtig erkläre man die unter ganz anderen Verhältnissen erlassene Gefindeordnung vom 8. November 1810 als auch für die Inspectoren und Landwirthschaftsbeamten maßgebend. — Die Justiz-Commission hat beschlossen, über diese Petition zur Tagesordnung überzugehen. Es liege kein ausreichender Grund vor, zu erklären, daß die Gefindeordnung auf die Wirthschaftsbeamten keine Anwendung finde, und zwar um so weniger, als die Bezeichnung „Wirthschaftsbeamter“ zu wenig streng begrifflich sei, um daraufhin allgemein die Bestimmung n der Gefindeordnung für nicht anwendbar zu erklären. Von einem andern Mitgliede der Commission wurde noch ergänzend bemerkt, daß gerade auch diese Materie der baldigen reichsgesetzlichen Regelung entgegenstehe und gegenwärtig zu einer doch nur vorübergehenden landesgesetzlichen Regelung kein genügender Grund vorliege.

Manchem Agrarier mag es lieber sein, die Gefindeordnung aufrecht erhalten zu sehen. Dieselbe verleiht bekanntlich der Herrschaft unter andern das Recht einer „mäxiken Jüchtiguna“ des „Gefindes.“ Es ist

die höchste Zeit, daß die Gefindeordnung vom Jahre 1810 verschwinde!

Der „vortragende Rath“ für alte Weiber bei dem Geschlechts in Friedrichsruh hat schon wieder einmal geredet; diesmal einer Deputation von Kriegervereinen aus Holstein gegenüber. Nach der „Freisinnigen Zeitung“ soll er sich in folgender Weise beklagt haben: Man table jetzt sehr selten seine Wirksamkeit als Minister, stelle aber seinen persönlichen Charakter als übel dar. Man stelle es so dar, als ob er wieder in das Amt zurückkehren wolle; aber er sei vollständig zufrieden, mit dem, was er sei. „Ich hatte mehr das Bedürfnis nicht zu gehorchen, als das, zu befehlen.“ Aber schon Fürst Metternich hätte gelagt, als er in den Ruhestand getreten: „Früher war ich ein Schauspieler auf der Bühne, jetzt bin ich ein Zuschauer im Parquet.“

Unserer Meinung nach unterscheidet sich Bismarck von dem Fürsten Metternich auch darin, daß er nach wie vor als Schauspieler vor solchen Deputationen agirt.

### Ausland.

#### Frankreich.

Reclame für das Königsihum. Die „Voss. Ztg.“ meldet unterm 4. April: Der Verein königstreuer Jünglinge feierte gestern unter dem Vorsitz des Generals Charrette das Geburtsfest des Grafen von Paris und schickte Drahtgrüße an ihn und den Prinzen von Orleans. Beim Nachtsisch wurde beschlossen in der Provinz Wanderpredigten zur Verherrlichung des Königthums zu veranstalten.

#### England.

Socialdemokraten und Anarchisten. Wir geben hier eine Meldung der „Vossischen Zeitung“ wieder, eines Blattes, welches sonst immer Socialisten und Anarchisten mit einander verquickt. Die betreffende Notiz lautet:

London, 3. Mai. Die feindliche Stimmung der englischen Arbeiterbevölkerung gegen die Anarchisten kam bei der anarchischen Mairfeier im Hydepark wieder deutlich zum Vorschein. Als die anarchischen Redner ihre Sprengstofflehren vortrugen, wurden sie von den Zuhörern, die fast ausschließlich dem Arbeiterstande angehörten, verhöhnt und als die Bombenmänner ihre Zuhörer beschwerten schalten und für dumme erklärten, erhielten sie Prügel. Die Schlägerei artete so aus, daß die Polizei sich ins Mittel legen und die Anarchisten vor den Arbeitern schützen mußte. So endete die anarchische Mairfeier.

#### Serbien.

Telegramme aus Wien, 1. Mai, melden: Die hiesigen Blätter melden aus Belgrad, daß König Alexander demnächst eine mehrwöchentliche Reise ins Ausland antreten und hierbei seine Mutter, die Königin Natalie, besuchen wird. Während seiner Abwesenheit soll König Milan die Regentschaft übernehmen. — Soll das ein Uebergang zum Staatsstreich sein? So wenigstens betrachtet es die „Kreuzzeitung“, die, wie viele Bourgeoisblätter, in auswärtigen Angelegenheiten oft der Wahrheit näherkommen, als in Sachen unseres

war. Die weitere Folge des andauernd heftigen Regens war ein rapides Steigen des Wassers, welches den Höhlenforschern jede Möglichkeit benahm, aus der Höhle herauszukommen. Der Umstand, daß sich die in der Höhle eingeschlossenen aus ihrer höchst gefährlichen Situation nicht befreien konnten, ist erst Sonntag Nachts, als die „Schöckelreunde“ von ihrer Excursion zurückgekehrt waren, bekannt geworden, und der Obmann der „Schöckelreunde“ verständigte den Pfarrer von Semriach von der hohen Gefahr, in welcher die Höhlenforscher schwebten. Es wurden sofort Rettungsmaßregeln eingeleitet, die Semriacher Feuerweh hat sich aber außer Stande gefunden, das schwierige Werk allein zur Ausführung bringen zu können, und hat telegraphisch bei der Rettungsabtheilung in Graz um Assistance nachgesucht. Die Situation, in welcher sich die Höhlenforscher befinden, ist, wie schon erwähnt, eine höchst gefährliche; denn wenn es nicht gelingt, in kurzer Zeit die Wasserzulaufe abzulenken, so ist ihnen die Möglichkeit des Herauskommens aus der Höhle gänzlich abgeschnitten. Daß sie vor Eintritt des übermäßigen Wasserstandes den höher gelegenen Raum der Höhle, welcher sehr umfangreich ist, anstandslos erreicht haben werden, ist mit einiger Sicherheit anzunehmen. Die Gefahr des Ertrinkens besteht für die eingeschlossenen zwar nicht, da die höher gelegenen Punkte vom Wasser erreicht werden. Da aber die Teilnehmer dieser unglücklichen Expedition nur Nahrungsmittel für einen Tag mitgenommen haben, so besteht für sie eine andere sehr gefährliche Gefahr, die des Verhungerns. Am Montag Abend versuchte man daher, den eingeschlossenen ein Röhren mit Lebensmitteln zuzuführen, indem man dasselbe ins Wasser gleiten ließ. Es ist indessen unbekannt geblieben, ob die Lebensmittel von den Bedrängten aufgefangen worden sind. Bis Dienstag Mittag waren weitere Rettungsversuche nicht möglich, da alle Versuche, den Wasserzufluß zur Höhle abzumildern, bei dem jetzt herrschenden Hochwasser mißlungen. Seit Mittwoch früh haben wie telegraphisch gemeldet wird, die Rettungsarbeiten in großem Stille begonnen. Am Samstag

aus Triest traf am 2. Mai ein, um an den Versuchen zur Rettung der eingeschlossenen Höhlenforscher mitzuarbeiten. Auch wurden Sprengungen versucht, bleiben aber ebenso, wie alle anderen Rettungsversuche, erfolglos. Wie aus Graz berichtet wurde, erhoffte man, energische Abdämmungsarbeiten am Semriachbache würden heute, Freitag, ein Vordringen zu den Verunglückten möglich machen, doch bringt ein späteres Telegramm leider die erschütternde Kunde, daß die unternommenen Rettungsarbeiten sich als ganz aussichtslos erweisen. — Der Obmann der „Höhlenforscher“, Herr Jasching, unter dessen Führung die Einfahrt unternommen wurde, hat der Gattin eines der Teilnehmer vor dem Austritt der Partie einen genauen Plan der neu entdeckten Höhle mit dem Bemerkten übergeben, daß, falls der Expedition etwas zutragen sollte, mit Hilfe dieses Planes Rettung gebracht werden könne. Es scheint darin eine gewisse Vorahnung zu liegen, die auch einen anderen Teilnehmer befallen haben mochte, der zu einem seiner Freunde sagte: „Wenn wir Sonntag Abends mit dem Postzuge nicht zurückkommen, so telegraphirt nach Semriach um Rettung, denn dann ist uns was geschehen.“ — Im Süden Triestmarks, noch mehr aber in Krain, befinden sich zahlreiche Höhlen und Kalksteingrotten, die zum Theil aus Flüssen und Bäche aufnehmen und sie spurlos in sich verschwinden lassen. Die bekannteste Grotte ist die Adelsberger. Der größte Fluß, der auf diese Weise verschwindet, ist die Reta, die in der Nähe von Divacca in eine Höhle mündet. Neue Forschungen haben festgestellt, daß der Fluß nach einem längeren Laufe in der Höhle in einen großen unterirdischen See mündet, der keinen sichtbaren Ausgang hat und in dem alles Holzwerk und dergleichen, das der Fluß seit Jahrhunderten mit sich führt, aufgehäuft ist. Man vermutet, daß der See einen unterirdischen Abfluß durch das Kalkgebirge nach der Meereshöhe hat, wo mächtige Quellen ausbrechen. Die Erforschung solcher Höhlen ist natürlich sehr schwierig und lebensgefährlich, da das niedrigste Karstweilen des Flusses die ganze Höhle ausfüllt und oft darin Versteinerungen vorkommen kann.



eigenen Landes. Milan bekommt von dem Junkerblatt den Text heftig gelesen. Sie schreibt:

„Die Sorge um seinen Sohn und die Dynastie, bis seiner Zeit als Grund für die Rückkehr des Königs Milan angegeben worden, war — darüber täuschte sich vom ersten Augenblicke an niemand — nur ein Vorwand; denn was seither geschehen, war weit geeignet, den Anhang der Gegner der Dynastie im Lande zu vermehren, als die Sympathie für die Dynastie zu erhöhen. Wir sagen dies selbstverständlich nur mit Bezug auf das ganze Gebaren des Königs Milan und man muß es nur bedauern, daß hierunter mittelbar die Sympathien, deren sich der junge König Alexander erfreut, leiden.“

Amerika.

New-York, 21. April. Das oberste Gericht des Staates Ohio hat den Boykott für ungesetzlich und strafbar erklärt. Das Gericht erklärt, daß Leute, über welche ein Boykott verhängt worden ist, zu einem Schadenersatz von Denjenigen berechtigt sind, welche die Urheber und Unterstücker des Boykotts sind. Sogar die Vertheilung oder Ausendung von Circularen an die Mitglieder von Unionen oder andere Leute, in welchen auf einen Boykott lebhaft aufmerksam gemacht wird — und dies findet zweifellos auch auf die Presse Anwendung — ist nunmehr in Ohio eine strafbare Handlung und der einfache Beweis, daß durch solche Circulare oder auf andere Weise Mittheilung von einem Boykott gegen die Firma gemacht wurde, ist genügend, um den Leuten, welche man schädigen wollte, einen Schadenersatz zu sichern, wenn sie die am Boykott Theilhabenden gerichtlich belangen.

Die „Cultur“ schreibt in Amerika „unaufhaltjam“ vorwärts.

Locales.

Breslau, den 7. Mai 1894.

Vom Maifest.

Benig Hoffnung erweckend, brach der gestrige Tag an. Der Himmel war trüb und finster, mit düsteren Wolken bedeckt, die jeden Augenblick drohten, ihre volle Ladung auf die Erde zu ergießen und damit unser diesjähriges Maifest verregnen. Aber mit der steigenden Sonne erfüllte sich mehr und mehr unser sehlichster Wunsch, daß dem Maifest der Arbeiterschaft Breslaus auch der Himmel hold sein möge. Er war es in der That! Denn als die ersten Ausflügler den Marisch nach Oswig-Schwedenchanze antraten, hatte bereits der Sonne Macht die finsternen Wolken verschleucht, ein klarer Himmel schien die Garantie für die Beständigkeit des herrlichen Wetters zu sein. Und so begann denn gegen Mittag die locale Völkerverwanderung. Zahlreiche Gewerkschaften fanden sich laut Befamngabe in ihren Vereinslocalen ein oder hatten sich sonst irgendwo gesammelt und zogen nun in zwangloser Weise durch die Straßen unserer Stadt. Als sich die verschiedenen Gruppen gegen 2 Uhr auf dem Schießverderplatz dem Bergsteller zu versamelte, zeigte diese Gegend auch sonst schon ein sehr reges Leben. Aus allen Himmelsrichtungen strömte man herbei, sich an dem Maifest zu betheiligen. So währte dies bis ungefähr 3 Uhr Nachmittags; eine ungeheure Menschenmenge zog auf der Landstraße hin nach dem Fesort. Doch groß ist die Zahl Derer noch, welche nach dieser Zeit denselben Weg einschlugen. Aber da hätten wir ja bald die Personen vergessen, welche gegenüber den Socialdemokraten fast sagen könnten: „So zwei oder drei von Euch versammelt sind, da bin ich unter ihnen.“ Die „heiße Hermandel“ nämlich war zwar nicht so stark wie in anderen Jahren, so immerhin im Uebermaß vertreten, wir zählten vom Bergsteller bis zur Orschelbrücke 27 Beamte, darunter größtentheils Schulpflichte, Commisarien und den Polizeicommissar. Es ist unbestreitbar, daß alle Beamten die größte Zurückhaltung bewahrten und auch so in hätten sie gerade am gestrigen Tage wenig Gelegenheit zu ihrer Betheiligung erhalten haben.

Man geriet zur eigentlichen Sache. Nämlich im Schwitzgebäude mögen die meisten Festesbedenker, Männer, Frauen und Kinder an der Schwedenchanze angekommen sein und zumal denjenigen, welche es nicht vertragen hatten etwas in Oswig zu verweilen, dürfte es etwas sehr warm geworden sein. Und am Ziele angelangt, nahm die große Menschenmenge freilich keine 20 000 Personen laufende Festhalle auf, wie sie hier vielleicht noch wünschenswert wäre, sondern mehr freiem Himmel, im Garten des Locales „zur Schwedenchanze“ suchte, wer es konnte, sich zu verbergen. Doch wie immer erweist sich der große Garten, der über einen Haufen hinaus in Anspruch genommen war, als zu klein, jedem ein, wenn auch nur bescheidenes Plätzchen für sich und seine Angehörigen zu bieten. So wogten in den Gängen des Gartens immerhin Personen, die nicht wußten, wo sie sich hin-

Maifest aufhalten sollten, noch mehr jedoch auf der Schwedenchanze selbst. Hier war von Tischen und Bänken keine Spur; auf dem weiten grünen Rasen ließen sich daher bald die Bedauernswerthen nieder, die unten im Garten kein Unterkommen gefunden hatten. Ebenjowohl herrschte reges Leben in Oswig selbst, wie es im Jahre eben nur bei dem Maifest einmal vorkommt.

Um 4 Uhr Nachmittags begann im Garten das Instrumental-Concert. Dieses und die Gesangs-Abtheilung des socialdemokratischen Vereins von Breslau und Umgegend vereinigt mit einer großen Anzahl Sänger verschiedener Gewerkschaften sorgten gleichfalls dafür, die Feststimmung in jeder Beziehung zu erhöhen. Im Saale des Locals fand allerdings nur ein kleiner Theil sein Vergnügen.

Die Physiognomie des Festes im allgemeinen ist wohl mit Recht — es wurde uns dies auch von sonst nicht freundschaftlicher Seite versichert — als eine in jeder Beziehung befriedigende zu bezeichnen. Kein Mißton trübte die allgemeine Festesfreude, in dem Antlitze fast aller lag unverkennbar ein gewisses etwas, was sie unwillkürlich zwang, durch ihre Haltung dem Feste überhaupt das würdigste Aussehen zu geben. Die Arbeiterschaft Breslaus wußte, wozu sie dieses Maifest beging. Und wenn auch unsere Gegner gerade bei dieser Gelegenheit ihre Sucht, die Maifeier zu verkleinern mit allen erdenklichen Mitteln bethätigen und in Hervorkehrung von nebensächlichen Dingen den imposanten Eindruck des Festes abzuschwächen versuchen, so wollen wir darüber — und wir können es auch — ruhig hinweggehen. Die Arbeiterschaft Breslaus, die Klassenbewußte, sie weiß, warum sie dieses Fest feiert und sie wird es sich trotz alles gegnerischen Aergers nicht nehmen lassen, auch fernerhin ihr Maifest nicht nur wie bisher zu begehen, sondern immer mehr dafür zu sorgen, daß dieses Fest zu einem wirklichen Feste der Arbeit wird.

Und nicht das allein; dieses Fest soll und muß auch mehr und mehr zu einer Herrschau über die wirklichen, thatsächlichen Anhänger der Socialdemokratie werden. Die Worte unseres großen Verkämpfers: „Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!“ müssen gerade hier immer und immer wieder in die Ohren aller noch Indifferenten laut und eindringlich gerufen werden, bis diese Worte wirklich zur Wahrheit geworden sind. Wenn wir bei der Begehung des Maifestes hierauf den größten Werth legen, wenn wir so die Demonstration auflassen, wird ihr Erfolg sicher sein, dann nur haben wir die Macht in Händen, wenn wir einzig sind. Möge die Maifeier dazu beigetragen haben, diese richtige Erkenntnis in die Herzen mancher bisher Gleichgültigen tief und fest einzuräumen, dann können wir mit dem gestrigen Maifest zufrieden sein.

Zusammentreffen von Invaliden- und Unfallrente.

§ 9 Absatz 2 Z. 1 u. 2 A. u. G. Eine durch einen Unfall herbeigeführte Erwerbsunfähigkeit schließt die Zahlung der Invalidenrente nur dann aus, wenn die Erwerbsunfähigkeit im Sinne des § 9 A. u. G. vorliegt und die Invalidenrente durch den Unfall herbeigeführt ist.

In einer Invaliden-Matrosche, die zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Schiedsgericht zurückzuweisen worden war, hatte der Staatscommissar mit Rücksicht darauf, daß der Kommandant, Arbeiter A., von der Müller-Berufsgenossenschaft eine Unfallrente bezog, geltend gemacht, daß derselbe keine billige Invalidenrente an den Betrag der dem A. zustehenden Unfallrente zu kürzen sein würde. Das Schiedsgericht schloß indes, indem es den Tag des Eintritts der Erwerbsunfähigkeit auf den 19. Januar 1892 annahm, dem A. von diesem Tage ab die Rente zu und hielt eine Abrechnung, ob die Erwerbsunfähigkeit durch den Unfall im vorliegenden herbeigeführt worden ist, nicht erforderlich, indem es die Berufsgenossenschaft wegen eines unrichtigen Antrages an die Müller-Berufsgenossenschaft auf § 76 Absatz 2, 3 Z. 1 u. 2 A. u. G. verwies.

Gegen dieses Urtheil des Schiedsgerichtes legte der Staatscommissar ebenfalls Recurs ein. In der Revisionsinstanz wurde zunächst die Festhaltung des Zeitpunktes des Eintritts der Erwerbsunfähigkeit beibehalten und weiter ausgeführt, daß die Erwerbsunfähigkeit durch den im März 1890 erfolgten Betriebsunfall herbeigeführt ist. Nach der oben bezeichneten im § 9 Absatz 2 des Gesetzes vom 22. 6. 89 ausgesprochenen Ansicht ist die Invalidenrente überhaupt nicht ausgeschlossen worden, denn der Unfall, der die Erwerbsunfähigkeit herbeigeführt hat, ist nicht § 9 des

Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 eine weit höhere Rente zugestanden haben würde, sich mit einer Entschädigung von 10 Procent begnügt hat, könne nicht dahin führen, daß nun die Invaliden- und Altersversicherungs-Anstalt daneben für die durch Unfall herbeigeführte Erwerbsunfähigkeit eine Rente zu gewähren habe. Neuherrnfall würde aber die zu bewilligende Invalidenrente mindestens um den Betrag der thatsächlich dem Kläger zustehenden Unfallrente zu kürzen gewesen sein. Die Versicherungsanstalt schloß sich diesen Anträgen an. Das Reichs-Versicherungsamt hat durch Entscheidung vom 30. 1. 94 die gegen das Urtheil des Schiedsgerichts eingelegte Revision zurückgewiesen.

Als wichtig für die Beurtheilung der vorliegenden Frage ist nur Folgendes herauszugreifen:

„Erscheint der Angriff gegen die thatsächliche Feststellung des Vorderrichters und die daraus sich ergebende Folgerung, daß die im § 156 Z. u. A. u. G. erwähnten Voraussetzungen für die Invalidenrente erfüllt sind, verfehlt, so kommt weiter auch den Ausführungen der Revision darin nicht beigetreten werden, daß die Entschädigung, welche der Kläger aus dem am 15. März 1890 erfolgten Betriebsunfall von der zuständigen Berufsgenossenschaft zu fordern hat, den Fortfall oder wenigstens eine Kürzung der Invalidenrente bedinge.“

Wenn im § 9 Abs. 2 des Invaliden- und Altersversicherungsgesetzes, auf den sich die Revisionsbeschwerden berufen, bestimmt wird, daß eine „durch einen Unfall herbeigeführte Erwerbsunfähigkeit“ unbeschadet der Vorschriften des § 76 den Anspruch auf Invalidenrente nur insoweit begründet, als nicht nach den Bestimmungen der Reichsgesetze über Unfallversicherung eine Rente zu leisten ist, so kann zunächst unter der erwähnten „Erwerbsunfähigkeit“ nur eine solche im Sinne des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes verstanden werden, wie sie im Absatz 3 desselben Paragraphen begrifflich allgemeine bestimmt wird.

Bei Anwendung des § 9 Absatz 3 ist zunächst zu prüfen, ob das zur Begründung der Invalidenrente erforderliche Maß der Erwerbsunfähigkeit durch einen Betriebsunfall im Sinne der Unfallversicherungsgesetze herbeigeführt ist. Ergibt die Prüfung, daß der Unfall diesen Grad der Verminderung der Erwerbsfähigkeit nicht verursacht hat, sondern daß noch andere Umstände mit ihren schädigenden Folgen zur Erreichung der für die Invalidenrente erforderlichen Minderung der Erwerbsfähigkeit wesentlich mitgewirkt haben, so ist der Thatbestand des § 9 Abs. 2 a. a. D. nicht gegeben. Die Erwerbsunfähigkeit ist alsdann im Sinne des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes nicht durch den Unfall herbeigeführt, sondern erst durch das Zutreten besonderer mit jenem in keinem ursächlichen Zusammenhange stehender Momente.

Wird nach diesen allgemeinen Gesichtspunkten das vorliegende Sachverhältnis einer Prüfung unterzogen, so ergibt sich, daß die frühestens mit dem Ende des Jahres 1891 eingetretene dauernde Erwerbsunfähigkeit des Klägers nicht durch den Unfall vom März 1890 herbeigeführt worden ist. Denn der Kläger hat nach dem Unfall bis Anfang December 1891 fast regelmäßig gegen einen den Mindestverdienst des § 9 Abs. 3 a. a. D. erheblich übersteigenden Baarlohn gearbeitet. Erst durch die alsdann eingetretene, mit Magen- und Lungenkatarrh verbundene Influenza ist er so geschwächt worden, daß er im Sinne der erwähnten Gesetzesbestimmung invalide wurde. Hiernach kann die Thatsache, daß der Kläger aus Anlaß des im März 1890 erfolgten Betriebsunfalles von der Müller-Berufsgenossenschaft seit dem Beginn der ihm nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz zustehenden Invalidenrente eine Unfallrente bezieht, nur unter dem Gesichtspunkte des § 34 Ziffer 1 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes von Bedeutung sein. Eine Kürzung bzw. ein theilweises Ruhen der Invalidenrente ist dann aber ausgeschlossen, weil die Summe der Invalidenrente — 111,60 Mk. — und der Unfallrente, — welche letztere bis zum 25. März 1892 57,60 Mk. und von da ab früher 25,50 Mk. jährlich betrug — 415 Mk. für das Jahr nicht erreicht.“

[Vom Lobe-Theater.] Am nächsten Sonntag, dem ersten Pfingstfeiertag, wird die Sommerjaison mit der neuen Operette „Der Lieutenant zur See“ eröffnet, welche in Berlin während dieses Winters über 150 Aufführungen hintereinander erlebt hat. Als erste Operettensängerinnen sind Fräulein Emilie Szendes und Fräulein Giering, als Soubrette Fräulein Ceta Carici, als erste Tenor Herr Adolf Pauli engagirt. Emilie Szendes gehörte bereits vor zwei Jahren dem hiesigen Operettenensemble an und zählt zu den Lieblingen des Publikums. Herr Adolf Pauli gastirte kürzlich im Berliner Friedrich-Wilhelms-Theater und wurde vom Herbst an für fünf Jahre an Stelle des trefflichen Tenors Steie unter den besten Bedingungen engagirt. Als erste Capellmeister fungirt Herr Heinrich Grimm vom Stadttheater in Augsburg. Director Witte-Bild hat in den Sommer das Lieblichste etablissement gepachtet, in welchem die Vorstellungen am 19. d. Mts. beginnen werden. Es wird dort eine Bühne errichtet, welche die Dimensionen derjenigen des Lobe-Theaters enthält. Im Saale werden noch mehrere Ausgänge nach dem Garten zu angebracht, sodas der Zuschauerum die Annehmlichkeiten eines lustigen Sommertheaters werden, ohne dem Nachtheile, wie Wind, Störung durch Regen und Gewitter zu befürchten. Vor und nach dem Theater sollen Gartenconcerte veranstaltet



werden ebenso sind große Festlichkeiten, Feuerwerke u. s. w. in Aussicht genommen.

[Von der Ober.] Trotz der in den letzten Tagen nbergegangenen starken Regengüsse ist der Wasserstand der Ober nicht, wie erwartet, ein besserer geworden; Matibor meldet 1,62 Meter Wasserstand bei langsamem Fallen. Wenn auch die Fahrzeuge von Breslau aus nicht mit voller, sondern ungefähr nur mit zwei Drittel ihrer Ladefähigkeit fahren können, so ist doch die Fahrt unterhalb speciell von Neusalz an eine sehr glatte, da die in die Ober mündenden Nebenflüsse dem Hauptrome in letzter Zeit viel Wasser zugeführt haben. Mit der geringen Besserung des Wasserstandes sind die Frachten nur unmerklich gewichen; es werden pro Centner gezahlt: für Güter Stettin 20 Pf., Berlin 26, Hamburg 30—32 Pf.; für Kohlen Stettin 18—19, Oberspree 20—21, Berlin 21—22 Pf

[Das Obererfahrgeschäft für den Landfreis Breslau] findet von Mittwoch bis Freitag, den 9. bis 11. d. Mts., und Mittwoch, den 16. d. Mts., in Bräuers Langsalon, Bohrauerstraße 49, statt.

[Chausseesperrung.] Wegen Neupflasterung der Kreischauffee in Schutolz vom Dominium in der Richtung nach Cripitan wird diese Theilstrecke in der Zeit vom 7. bis 21. d. Mts. für Fuhrwerk gesperrt. Die Vecturanz wird, soweit sie nicht Privatwege benutzen kann, auf die Wege über Cammschwitz bezw. Kentschau verwiesen.

[Unterbringung einer Kranken.] Am 1. d. Mts., Vormittags, wurde auf der Nicolaistraße eine unbekannt 17 bis 18 Jahre alte Frauensperson in schwerem fränkischem Zustande angetroffen und dem Allerheiligen-Hospital zugeführt. Die Frau trägt u. A. grau-braun gefärbten Rock, gelbes Kopftuch und Lederschuhe.

[Aufsinden einer Entseelten.] Gestern Mittag wurde an der Sandbrücke die schon überaus stark in Verwesung übergegangene Leiche eines 13 bis 14 Jahre alten Mädchens aus der Ober gezogen und in die Anatomie überführt. Die Entseelte ist mit schwarzem Mantel, blauem Rock, rothem Flanellunterrock, rothen Strümpfen, weiß-roth gestreifter Schürze und Knöpfschuhen bekleidet.

[Körperverletzung.] Ein in Herdain wohnender Tischler hatte am 1. d. M., Abends, mit seiner Frau Streit, in welchen sich auch seine 21 Jahre alte Tochter einmischte. Als der Vater sich zu Bett gelegt hatte, brachte ihm seine Tochter durch Schläge mit einem stumpfen Instrument sechs zum Theil schwerere Wunden am Kopfe bei. Der Verletzte wurde im hiesigen Krankenhaus der Barmherzigen Brüder untergebracht.

[Vermißt] wird seit dem 30. v. Mts. der 29 Jahre alte Möbelhändler Heinrich Beck, Brüderstraße 23. Der Vermißte ist dunkelblond und trug u. A. hellen Ueberzieher, geweißtes Beinkleid und schwarzen Hut. — Ferner wird der 20 Jahre alte Sohn Gustav des Brüderstraße 48 wohnenden Tapezierers Wittner vermißt, welcher sich am 28. v. Mts. aus der elterlichen Wohnung entfernte. Er trug u. A. dunkles Jackett und grau-rothgestreifte Beinkleider. — Am 1. d. M. hat sich der Schuhmacherlehrling Hermann Nowak aus seiner Lehrstelle, Sadowstraße 48, entfernt und treibt sich wahrscheinlich umher. Nowak ist mit schwarzem Anzug, schwarzer Schirmmütze, Stiefeln und Leinwandhöschen bekleidet. — Das vier Jahre alte Mädchen Marie Krause, Tochter des Louisenstraße 6 wohnenden Lackirers Krause, hat sich am 3. d. M. verlaufen. Das Kind ist mit blauem Rock, rothweißgestreifter Schürze, rothem Unterrock, rothen Strümpfen und Gamaschen bekleidet.

[Unfall.] Gestern Vormittag gegen 11 Uhr wurde eine Frau in dem Hofraum eines Grundstücks auf der Waldenen Kadegasse von einem aus dem oberen Stockwerk herabgeworfenen Saß Stroh zu Boden gerissen und erlitt durch den Aufprall eine Anzahl klaffender Wunden. Die Verletzte fand im jüdischen Hospital auf der Antonienstraße ärztlichen Beistand.

[Diebstähle.] In der Nacht zum 2. d. Mts. wurde ein Kasten auf der Auguststraße erbrochen und aus demselben Rauchfleisch, mehrere Kisten Cigarren und ein Geldbetrag von 3 Mark gestohlen. — Aus einer Restauration auf der Fehschstraße wurden am 2. d. Mts., Abends, Speckseiten, Fleisch- und Wurstwaren im Gesamtwerth von 40 Mark gestohlen. — In der Nacht zum 2. d. Mts. wurden aus einer Bodenstube ein Gebett Betten im Werthe von 50 Mark entwendet. — Einem Brenner auf der Rosenthalerstraße wurde eine silberne Remontoiruhr, Nr. 89773, gestohlen. — Am 2. d. M. wurde einem Droguirten auf der Nachodstraße ein blaugrüner Sommer-Ueberzieher gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Drei Portemonnaies mit Inhalt, eine goldene Damentremontuhr und eine Brieftasche. — Verloren: ein Portemonnaie mit 8 Mark Inhalt, ein Fincenz und ein Kachel Bier. — Gestohlen: aus dem Keller eines auf der Fehschstraße gelegenen Grundstücks eine Quantität Fleischwaren; einem auf der Klosterstraße wohnenden Restaurateur eine Flasche Rum und eine größere Zahl Cigarren; aus dem Waschkoben eines auf der Klosterstraße gelegenen Grundstücks eine Menge Wäsche und Bettwäsche. — Verhaftet, am 4. d. Mts.: 46 Personen.

**Tabakarbeiter-Versammlung.** In der am 29. April in Solichs Local stattgefundenen öffentlichen Versammlung der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Breslaus referirte Genosse R. Fiecke über das Thema: „Die zehn Gebote und die herrschenden Klassen“. Redner erledigte sich seiner Aufgabe in vortrefflicher Weise und wurde ihm am Schluß seines Vortrages lebhafter Beifall zu Theil. Hierauf beschloß die Versammlung die ausständigen Gannauer Kollegen zu unterrichten. Außerdem wurde eine Resolution, betreffend die Feier des ersten Mai einstimmig angenommen und beschlossen die Anwesenden, sich an dem den 6. Mai nach Schwib-Schwedenschanze stattfindenden Massenauszuge vollständig zu betheiligen. Zum Schluß der Versammlung brachte

der Vorsitzende, Colloge G. Fiege, ein Hoch auf den „Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter“ aus.

**Abdelwig.** Eine Mitgliederversammlung des socialdemokratischen Arbeitervereins Breslau-Land fand am 28. April statt und erstreckte sich eines guten Besuchs. Am Sonntag den 29. April hielten die Genossen einen Familienabend ab, welcher die Theilnehmer in schönster Harmonie zusammen hielt. Montag den 30. April tagte wiederum eine Vereinsversammlung und zwar in einer Privat-Wohnung. Genosse Kühn referirte in längerer Rede über die Bedeutung des 1. Mai. Dem Genossen, welcher der Inhaber der Wohnung war, wurde von Seiten des Wirths eröffnet, daß er bis 6 Uhr Abends die Wohnung geräumt haben müsse, was von der Versammlung mit Heiterkeit ausgenommen wurde und Veranlassung war, zu beschließen, die Versammlung bis Einbruch des Mai auszuhehnen. Nachdem nun einige Arrangements zum Maiausflug getroffen, hielt der Referent sein Schlusswort, nach welchem folgende Resolution zur Annahme gelangte: „Die heut vom 29. April bis 1. Mai tagende Versammlung des Socialdemokratischen Arbeiter-Vereins erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beschließt, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß bald der Zweck der Maifeier erfüllt werde und der Sieg der Socialdemokratie heretnbreche.“

### Schlesien.

#### Beim Studium der Strafzettel

der Bergwerke tritt recht deutlich der Charakter des Verhältnisses der Grubenarbeiter zu den Grubengewaltigen hervor. Hier zeichnet sich in markanter Schärfe der brutale Eingriff in die Selbstbestimmung der Arbeiter seitens der Werkbesitzer resp. deren Angestellten. Da wird, wie ein uns vorliegender Strafzettel pro März 1894 von einem der Schächte der Lässig-Gruben ausweist, ein „unbefugter“ Verkäufer von Ciarren mit 2 Mark bestraft. Wer giebt den Beamten das Recht, dieses als unbefugt zu verbieten und zu bestrafen? Bei den paar „Böhm“, mit denen man die Bergarbeiter hierzulande abspeist, hätte man allen Grund, jeden Nebenerwerb der armen Teufel zu fördern, statt zu unterdrücken. Aber ein Mitgefühl, ein Mitleid mit der erbärmlichen Lage der Bergarbeiter geht ihnen völlig ab; das sieht man an der Art und Höhe vorhin erwähnter Strafe, die nur festgesetzt werden konnte in der Ansicht, ein Arbeiter hätte mit der Annahme der Arbeit zugleich seine Freiheit vollkommen mit verkauft.

Auf demselben „moralischen“ Niveau der eben kritisirten Strafe steht diejenige, welche drei andere Arbeiter getroffen hat: „Waren zu Grabe bestellt, sind aber nicht gegangen; pro Mann 1 Mark Strafe“. — Wer Teufel kann mich denn am Ende des neunzehnten Jahrhunderts mit zu Grabe zu gehen befehlen, wenn ich nicht gehen will? — Man weiß ang-sichts solcher gradezu lächerlicher Arroganz, die sich vorzuschreiben vermißt, was man in Sachen der Pietät unter Strafe zu leisten hat, nicht mehr, ob man den Strafenden oder den Bestraften mehr bedauern soll. Den ersteren wegen seines mittelalterlichen inbaltleeren Ceremonienzopfes, den letzteren darum, daß er sich derartiges überhaupt bieten läßt.

Man kann es (als gut gedrillter Bergmann —) allenfalls verstehen, wenn Strafen wegen Nachlässigkeit, die geeignet ist, einen empfindlichen Nachtheil für die Grube nach sich zu ziehen, verhängt werden. Aber für derartige „Vergehen“, wie sie der erwähnte Originalstrafzettel echt doctrinär nennt, eine Strafe in Höhe von 2 und gar 3 Mark anzusetzen, ist für die niederschlesischen Lohnverhältnisse unmenslich hart und steht in keinem Verhältniß des „Vergehens“. Solche Straf-abmessungen sind brutal und deshalb ohne Rücksicht ihres Grundes schlechthin zu verurtheilen.

Die Rücksichtslosigkeit in der Strafverhängung und die Sucht, alles, was nicht Arbeit, Unterwürfigkeit und „Gerabestehen“ heißt, unter Strafe zu stellen, weiß das vorliegende Papier an mehreren Stellen nach; nämlich da, wo es heißt: Macht Dubsenstreich; hat a-faulenz; war nicht am Platz; zu lange gefrühstückt; Arbeit zu früh verlassen; wegen Frechheit u. s. w. u. s. w. Man staunt unwillkürlich, wenn man eine solche Summe von möglichen und unmöglichen Strafobjecten zusammengestellt sieht und sagt sich, solche Zustände sind keine gesunden, die können auf die Dauer nicht ertragen werden!

Man hege in der Bergwerks-Bourgeoisie nur nicht die Meinung, die Bergarbeiter fühlen nicht den Stachel, der in solchen Strafen steckt; in Strafen, welche sonst kein ordentlicher Richter verhängt, hier aber von dem ausbretenden Lehenbesitzer, von dem wirtschaftlichen Gegner octroyirt werden! Es ist zu beachten und bei jeder Gelegenheit der Straf-messung ernsthaft in Betracht zu ziehen, daß das Loos des Bergarbeiters ein überaus hartes und gefahrvolles ist, ihre Bezahlung hingegen eine miserable und wenn ihnen einen Theil des solchermassen erschnittenen Lohnes durch Strafe entzogen wird, letztere doppelt schwer wirkt. Ungerecht-

fertigte Pstrafungen aber ein tief greifendes und empörendes Unrecht sind, Groß und Erbitterung aufhäufen, so die Rache herausfordern. M—r.

**Hannau.** Stadlverordneten-Wahl. Hier wurde am 2. Mai an Stelle des Flügelfabrikanten Stimmer, welcher sein Amt als Stadtverordneter niedergelegt hatte, der Redacteur des „Hannauer Stadtblattes“ Jäger zum Stadtverordneten erwählt. Auf den Candidaten unserer Partei entfielen 71 Stimmen.

**Neumarkt.** 4. Mai. Durch einen Fall vom Dache verunglückte heute in Frankenthal der Sohn des hiesigen Klempnermeisters Konrad. Derselbe war, auf einer langen Leiter stehend, auf dem Dache des Dominial-Berbesalles beschäftigt, als die Leiter ins Gleiten kam und der p. Konrad von dieser herab und so unglücklich auf eine Karre fiel, daß er bewußtlos vom Plage getragen werden mußte. Trotz sofort herbeigerufener ärztlicher Hilfe erlag der Verunglückte auf dem Transport nach seinem Elternhause seinen Verletzungen.

**Sprottau.** 4. Mai. Communales. Die Gesamtausgaben der Stadt in Folge der Typhus-Epidemie betragen im 1. Quartal d. J. 4385.50 Mark für Verpflegungs- und Unterhaltungskosten, Besoldung des aus Breslau hier anwesenden Desinfecteurs, Reinigung der Wasserleitung durch concentrirte Sodalösung und später durch Dampf. Dieser Betrag soll aus den Ueberschüssen der städtischen Sparkasse entnommen werden. Selbstverständlich sind die Kosten der neuen Anlage eines zweiten Sammelbrunnens nicht darin enthalten; dieselben werden allein die Summe von circa 12—25,000 Mark erfordern. Mit dem Bau des Brunnens wird man in Kürze vorgehen.

**Sprottau.** 3. Mai. Die hiesige gemeinsame Ortskrankenasse befindet sich in Folge unvernünftiger Entschlüsse der Mitglieder in so möglichen Finanzverhältnissen, daß auch der Regierungspräsident sich genöthigt sah, der Sache anzunehmen, und den Vorsitzenden ersucht hat, behufs Herbeiführung eines besseren Cassenstandes entweder die Mitgliederbeiträge zu erhöhen, oder eine Verminderung der bisher gezahlten Unterstützungen der Mitglieder in Krankheitsfällen eintreten zu lassen. Die Kasse hat in dem abgelaufenen Geschäftsjahre bei einem Mitgliederbestande von circa 700 eine Einnahme von 10,449 Mark und eine Ausgabe von 10,336 Mark gehabt; nicht weniger als 9627 Krankheitsstage mußten entschädigt werden. Mit Rücksicht auf die finanzielle Nothlage wurde die Zahl der Krankheitswochen, für welche Unterstützungen gezahlt werden, von 20 auf 13 herabgesetzt. Ferner hat der Vorstand beschlossen, die Mitgliederbeiträge von 3/4 auf 4/4, Procent des durchschnittlichen ortsbüchlichen Tagelohnes zu erhöhen.

**Frehstadt.** 3. Mai. Zu Tode geschleift. In einer großen Blutlache aufgefunden wurde der Ruffcher Scheller vom Dominium Reutichau, Kreis Freystadt. Die Pferde des von ihm gelenkten Gespanns gingen durch, Schiel vom Wagen, wurde eine Strecke weit fortgeschleift, bis er besinnungslos auf der Chaussee liegen blieb. Nach Hause gebracht verchied der Verunglückte schon nach kurzer Zeit.

**Wartlissa.** 1. Mai. Erschossen. Gestern Abend 10 Uhr ereignete sich nach dem „Laub. Tagbl.“ gelegentlich der Walpurgisfeier auf den umliegenden Höhen ein tief beklagenswerther Unglücksfall. Bei den Bergweuern belustigten sich mehrere Burtschen mit Schießen. Hierbei benutzte auf der Anhöhe des Bauer Ritter'schen Gutes der erst 14-jährige Bauerjohn Schwamitz ein engelich seinem Onkel gehöriges Stutzgewehr und traf unglücklicherweise mit einem scharfen Schusse den einzigen, 14-jährigen Sohn des Fabrikarbeiters Schubert in den Hals. Der Knabe verstarb nach kurzer Zeit, so daß der herbeigerufene Arzt nur den eingetretenen Tod constatiren konnte. Die Eltern sind untröstlich über den Verlust. Schwamitz ist heute früh verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert worden. Hoffentlich wird nunmehr dem Schießunfug energisch gesteuert.

**Hnanu.** Wie alle Jahre, hat auch dieses Jahr wiederum das Königl. Landrathsamt zu Waldenburg darauf hingewiesen, den Gemeinden bekannt zu geben, daß besonders die kleinen Besitzer ihre Feldfrüchte gegen Hagelschaden versichern sollen. Im Nachfalle würden Anträge auf Ermäßigungen in der Grundsteuer bei Hagelschaden ohne Weiteres zurückgewiesen werden. Es kann den Besitzern nicht genug empfohlen werden, sich gegen Hagelschaden zu versichern, um so mehr, als gerade in diesem Jahre starke Hagelwetter in Aussicht gestellt worden sind.

**Hirschberg.** 1. Mai. Ein internationaler Hochtrapper hatte sich heute vor der hiesigen Strafkammer in der Person des Bäckergehilfen Wilhelm Winkler aus Neudorf, Kreis Löwenberg, zu verantworten, welcher heute früh erst aus dem Zuchthause zu Kaiserlautern hier eingeliefert worden war. Der Angeklagte giebt an, daß er nicht der in der Anklageschrift bezeichnete Winkler, sondern der Metallarbeiter Reinhold Dämel, geboren 1856 in Trnau, Kreis Gleiwitz, sei. Die heutige Anklage lautete auf schweren und einfachen Diebstahl, sowie Betrug. Im Jahre 1890 soll er einem Maschinenwärter in Amsterdam etwa 200 M., seinen Militärpass u. gestohlen haben. Ferner hat er 1891 in zwei Gasthäusern der Löwenberger Gegend Diebstähle verübt. Der Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft hielt den Angeklagten 2 schwerer, 2 leichter Diebstähle und zweier Betrugsfälle überführt und beantragt für jeden schweren Diebstahl 15 Jahre, für jeden leichten Diebstahl zehn Jahre und für jeden Betrugsfall sechs Monate Zuchthaus. Da jedoch die höchste gesetzlich zulässige Strafe 15 Jahre Zuchthaus sind und Winkler noch 10 Jahre zu verbüßen hat, so konnte nur auf eine Zusatzstrafe von 5 Jahren erkannt werden, was auch geschah. — Winkler ist wie der „A. d. N.“ berichtet, im Laufe des Nachmittags, von einem Criminal-Commissar aus Görlitz begleitet, unter starker Bedeckung nach Schmiedeburg gebracht worden. Der Verbrecher will angeblich Wissen von einem vor längerer Zeit in hiesiger Gegend an einem Förster verübten Morde haben, dessen Thäter noch immer nicht entdeckt worden ist. Winkler will den Ort wissen, wo das Gewehr vergraben ist, mit welchem die Morthat begangen worden ist.



Oberrhein. Herrliche Zustände für die Arbeiter herrschen hier in unserer gut katholischen Gegend. Auf dem Dominium Hieselbach erhalten die Hoffrauen im Winter pro Tag 50 Pfennige, im Sommer 60 Pfennige für schwere Arbeit. Aber man geht noch weiter; Kinderleibsch ist noch häufiger. 20 Pfennige für den Nachmittag erhält ein Schulkind. Die Eltern sind gezwungen, die armen Wärmer zu der schweren Feldarbeit heranzuziehen, damit nur der erbärmliche Hungerlohn etwas vergrößert wird. Die Steinbrucharbeiter am Kalkberge sind nicht besser daran. 70 bis 90 Pfennige im Winter, 1 Mark bis 1,10 Mark im Sommer, das ist der ungeheure tägliche Verdienst dieser nie zufriedenen Arbeiter. Im Winter muß dazu noch oftmals wegen schlechter Witterung die Arbeit ruhen, und da verdient dann doch ein professioneller und schweißender Arbeiter ganze 3 Mk. die Woche. Nun füttert er seine Frau, seine Kinder, welche sich abradern müssen wie er, mit Kreidemurst, die Kinder werden stark und kräftig davon und trotzdem ist der Arbeiter — ein unzufriedener Socialdemokrat. Das letzte paßt natürlich der schwarzen Garbe, den Erfindern der Kreidemurst wenig und deshalb die Anstrengungen, die Socialdemokratie todzutun.

### Gerichtliches.

#### Reichsgerichts-Entscheidungen.

Leipzig, 30. April.

Die Militärprozess-Ordnung und das Schwurgerichtsverfahren beim bürgerlichen Gerichte. Wegen Mordes ist das Dienstmädchen Wilhelmine Schubert aus Deutsch-Schulau vom Schwurgerichte Elbing am 10. März zum Tode verurtheilt. Der Theilnahme an dem Morde war ihr Geliebter, der Musikant Matthä besculdigt; dieser war zur Zeit der Hauptverhandlung gegen die Schubert bereits vom Militärgerichte abgeurtheilt, doch war ihm das Urtheil noch nicht bekannt gegeben worden. Der Staatsanwalt stellte in der Verhandlung vom 10. März den Antrag, dem Matthä, der als Zeuge vernommen wurde, zu eröffnen, daß ein rechtskräftiges Urtheil gegen ihn vorliege. Matthä war nämlich der Meinung, daß das gegen ihn gefällte Urtheil, weil es ihm nicht innerhalb acht Tagen bekannt gegeben worden war, vom obersten Kriegsherrn ungestraft worden sei. Er gab sich deshalb der Hoffnung hin, daß er durch wahrheitswidrige Zeugenaussagen seine Lage für den zu erwartenden neuen Prozeß günstiger gestalten werde. Durch die beantragte Eröffnung wollte nun der Staatsanwalt dem Zeugen verhandlich machen, daß das Zeugnis zweifellos sei und die Angabe der Wahrheit ihm keinen Schaden mehr bringen könne. In Folge des Widerspruches der Angeklagten Schubert und ihres Verteidigers wurde jedoch der Antrag des Staatsanwalts abgelehnt. In ihrer Revision behauptete nun die Schubert, durch den Antrag des Staatsanwalts sei die Militärprozess-Ordnung verletzt worden. Diefelbe verbot die Bekanntgabe eines militärgerichtlichen Urtheils; durch den Antrag sowohl wie durch den abweisenden Beschluß des Gerichtsherrn sei aber kundgegeben worden, daß ein Urtheil vorliege, und dies sei unzulässig. Die Geschworenen hätten aus dieser Kundgebung den Schluß ziehen können, daß Matthä zum Tode verurtheilt sei, und dieser Umstand habe fernerlich auf ihr Verlangen gegen die Schubert eingewirkt. Das Reichsgericht (2. Strafsenat) erkannte heute auf Verwertung der Revision, da die Militärprozess-Ordnung gegen die Angeklagte gar nicht zur Anwendung gekommen sei, sie sich also auch über eine etwaige Verletzung derselben nicht beschweren könne. Uebrigens könne sie sich auch nicht über die Ablehnung eines vom Staatsanwalt gestellten Antrages beschweren, da sie denselben nicht zu dem ihrigen gemacht habe. Wenn der Antrag des Staatsanwalts angenommen worden wäre, so würde darin immerhin keine Verletzung der Militärprozess-Ordnung liegen, da diese wohl die Bekanntgabe des Inhaltes eines Urtheils verbietet, nicht aber die Mittheilung der Thatfache, daß ein Urtheil rechtskräftig sei oder nicht.

Beleidigung eines Officiers. In der Abtheilung erwidert ein Artikel Bemerkung königlicher Dienstmädchen zu Privatwohnungen, welcher zu einer Beleidigungsklage gegen den Redacteur Gustav Hülle in Grünau führte. Der betreffende Artikel behauptete, daß Dienstmädchen des Leibbatterie-Regiments Nr. 19 für Vergnügungszwecke der Offiziere und Gensdarmen verwendet werden, und fragte des Weiteren, ob die Herren „Schneidiger“ dafür etwas bezahlten, wobei das Geiz flücht, ob es zu schmeichlichen Vergnügungen verwendet werde? Der Staat durfte doch den Privatmenschen nicht Concurrenz machen, die schwere Steuern aufzubringen haben. Das Landgericht in Grünau verurtheilte am 2. September den Angeklagten, der gehässig war, daß obiger Artikel, der ihm von einem Grünauer Jahress-Unternehmer eingehandelt war, mit seinem Willen geschickt worden sei zu einer Geldstrafe von 50 Mark. Die Behauptung, daß Dienstmädchen von Offizieren und Gensdarmen

vorschriftswidrig und unerlaubt zu Vergnügungstouren benutzt und die Taren hierfür zu schmeichlichen Vergnügungen verwandt werden, sei nachgewiesenermaßen falsch und geeignet, das Offiziercorps in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Die Revision des Angeklagten stützt sich darauf, daß der Artikel nirgends von einer pflichtwidrigen und unerlaubten Benutzung spreche, es wird vielmehr in ihm die Frage aufgeworfen, ob etwas dafür bezahlt werde. Da der Artikel ihm von einem Fuhrwerksbesitzer zugegangen sei, habe er als Redacteur durch die Veröffentlichung desselben nur in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Haushälter Karl Geßel, kath., Ohlauerstraße 55, und Theresia Kliesch, kath., Klosterstraße 69. — Geizer Otto Hirschfeld, ev., Gräbchenstraße 76, und Martha Schart, evang.-luth., hier. — Maler Eugen Weidner, evg., Louisestraße 11, und Louise Labude, ev., hier. — II. Arbeiter Karl Dräner, ev., Matthiasstr. 43, und Maria Ache, kath., Michaelisstraße 1c. — Dienstmann Ernst Vober, kath., Gneisenaustraße 7, und Emma Bösch, geborene Sattler, evang., daselbst. — Schieferdecker Hermann Grasshof, evang., Kopplatz 2, und Martha Jeschor, kathol., daselbst.

Eheschließungen. I. Arbeiter Ernst Bartsch, evg., mit Bertha Hampel, kath., hier. — Eisendreher Heinrich Härtel, ev., mit Ernestine Grüner, ev., hier. — Ritterguts-pächter Franz Großer, ev., zu Gloschtau, mit Hedwig Beyer, kath., hier. — Cigarettenfabrikant Wilhelm Kühnel, kathol., mit Pauline Hennemann, ev., hier. — Landgerichts-Canzlist Robert Schwente, ev., zu Polnisch-Lissa, mit Hedwig Wuttke, geb. Waische, ev., hier. — II. Geldgießer Adolf Mandel, ev., mit Martha Jäschke, kath., hier. — Schuhmann Paul Ulrich, kath., mit Martha Klar, ev., hier. — Modellstecher Paul Sztröbel, kath., mit Martha Brzalka, kath., hier. — Schuhmachermeister Anton Heinze, kath., zu Rosenberg OS., mit Catharina Jolmas, kath., hier. — Tapezierer Albert Koch, ev., mit Elise Muhlack, ev., hier. — Tintenbrenner Hermann Fischer, evang., mit Martha Höbner, evg., hier. — Premier-Lieutenant Ernst Kahlbruch, ev., zu Posen, mit Margarethe Jesdinski, evg., hier. — III. Fabrikbesitzer Georg Lehmann, ev., zu Slogau, mit Martha Barock, kath., hier. — Geldgießer Ernst Stehr, kath., mit Maria Gruer, kath., hier. — Schuhmacher Paul Zwienen, kath., mit Elisabeth Scholz, ev., hier. — Tischler Hermann Kleiner, ev., mit Louise Frisert, ev., hier. — Post-Assistent Georg Gaertel, rei., zu Hagnau, mit Helene Horn, ev., hier.

Geburten. I. Schuhmacher Emanuel Wallach, kath., 2. — Klempner Carl Lull, ev., 2. — Arbeiter Richard Jakob, kath., 2. — Schuhmacher Anton Baumgart, kathol., 2. — Schneider Adolf Hennig, ev., 2. — Schuhmacher Christian Scholz, kath., 2. — Arbeiter Hermann Knudt, ev., 2. — Haushälter Josef Ceger, kath., 2. — Schmied Heinrich Neumann, ev., 2. — Schlosser Gustav Jung, ev., 2. — II. Materialverwaltergehilfe Oswald Greiser, evang., 2. — Fischereimeister Adolf Urban, evang., 2. — Verfertiger Richard Penzel, kath., 2. — Handelsmann Hermann Böhl, ev., 2. — Gürtelbinder Oscar Paul, ev., 2. — Kaufmann Siegmund Jochenmann, jud., 2. — Zementarbeiter August Janisch, kath., 2. — Strassenwärter Robert Schürer, ev., 2. — Oberbühnen- und Regimentsarzt Dr. Paul Sünzel, ev., 2. — Klempner Wilhelm Neumann, ev., 2. — Schlosser Heinrich Schindl, ev., 2. — Agon Georg Roth, kath., 2. — Arbeiter Rudolf Albert, ev., 2. — Buchbinder Paul Zimmermann, ev., 2. — Kaufmann Paul Schick, evang., 2. — Schneider Rudolf Fiedler, ev., 2. — III. Klempner Heinrich Schellmann, ev., 2. — Klempner Carl Weidner, kath., 2. — Schuhmacher Carl Schick, ev., 2. — Schneider Josef Schick, kath., 2. — Zimmermeister Carl Hühne, ev., 2. — Arbeiter Carl Hermann, ev., 2. — Arbeiter Gustav Adam, kath., 2. — Zimmermann Augustus Weber, evang., 2. — Arbeiter Carl Hermann, kath., 2. — Klempner Otto Köhl, ev., 2. — Klempner Paul Lorenz, ev., 2. — Klempner Paul Kuhn, kath., 2. — Klempner Carl Schick, judisch, 2. — Kupfer-Gebläse-Heizer Carl Krebs, ev., 2. — Klempner-Gebläse-Heizer Johann Schick, kath., 2. — Klempner-Gebläse-Heizer Bruno Grotz, ev., 2. — Klempner Josef Koller, kath., 2. — Klempner Richard Danks, kath., 2. — Klempner Richard Kuhn, ev., 2. — Arbeiter Ernst Jones, ev., 2. — Schuhmacher Wilhelm Drog, ev., 2. — Kaufmann Paul Kerschner, kath., 2. — Arbeiter Adolf Zimmermann, ev., 2. — Klempner Wilhelm Köhl, ev., 2. — Klempner August Köhl, ev., 2. — Klempnermeister Adam Noe, kath., 2. — Klempner und Klempnermeister Wilhelm Köhl, ev., 2. — Klempner Hermann Schick, kath., 2. — Arbeiter Georg Zimmermann, kath., 2. — Klempner August Schick, kath., 2.

Schlossermeister Georg Meißner-Abolph, ev., 2. — Kohlenarbeiter Carl Neumann, ev., 2. — Todesfälle. — Hulda Koch, ohne Beruf, 30 J. — Marie, 2. des Gattweibes Adolf Hennig, 15 Min. — Zba 2. des Arbeiters Otto Hiere, 3 Mon. — Schuhmachermeisterwitwe Anna Weichel, geb. Bindel, 65 J. — Post-schaffnerstrau Auguste Wiedler, geb. Pieske, 44 Jahre. — Zimmermann Julius Wenzel, 67 Jahre. — Schuhmachermeisterwitwe Mathilde Kaminski, geb. Willmann, 67 J. — Erich, 2. des Eisendrehers Georg Dittersdorf, 2 Mon. — I. Feldweiser Friedrich Lenkowsky, 50 J. — Haushälter August Vater, 46 J. — Klempner Hermann Brieger, 37 J. — Kaufmannsrau Rosalie Vogt, geb. Epstein, 71 Jahre. — Kurt, Sohn des Gattweibes Robert Schneider, 7 Monate. — III. Eugen, 2. des Schutzmanns Gottlieb Drog, 8 Std. — Früherer Tischler August Nowak, 54 J. — Hedwig, 2. des Arbeiters Josef Rieger, 5 Mon. — Militär-Invalide Franz Paschke, 84 Jahre. — Bruno, 2. des Lehrers Josef Benkel aus Schmiede, Kreis Wittlich, 9 J. — Martha, 2. des Vorstellers Rudolf Dahn, 15 Min. — Bäckerwitwe Rosina Dahn, geb. Goldberg, 51 J. — Carl, 2. des Anstreichers Friedrich Müller, 8 Mon. — Joseph, 2. des Arbeiters Carl Fischer aus Polnisch-Peterowitz, Kreis Breslau, 4 J. — Bertha, 2. d. Arbeiters Gottl. Ruhm, 26 J. — Paula, 2. des Lackirers Maximilian Riedel, 7 Mon. — Kaufmann Adolph Scholl, 60 J. — Bureaugehilfe Joseph Spielvogel, 18 J. — Früherer Landwirth Hermann Adler, 58 J. — Confectionschneiderin Ida Bod, 23 J. — Alwine, 2. des Arbeiters Gustav Eckenbrecht, 1 J. — Pensionierter Feuerwehrrmann Eduard Malwald, 67 J. — Gertrud, 2. des Tischlers Franz Strzelczyk, 6 Mon. — Gottfried, 2. des Eisenbahn-Hilfsheizers Franz Steiner, 2 J. — Frieda, 2. des Drechslers Robert Johaus, 6 Mon. — Arbeiter-Witwe Helene Jäschke, geb. Böhm, 45 J.

### Literarisches

Von der „Ichtigkeit“ Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. Dieck Verlag) ist uns soeben die Nr. 9 des 4. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Wir wollen den Achtstundentag (Gedicht). — Maientanz. — Der Achtstundentag. — Der neueste Bericht der badiischen Fabrik-inspection über die Lage der Arbeiterinnen. — Victoria Kofler. — Feuilleton: Befreiung. Von Mia Claassen. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2660) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeld 55 Pf., unter Kreuzband 85 Pf. Inventionspreis die zweispaltige Beilage 20 Pf. Die „Natur als Staatsgründerin“. Eine social-naturwissenschaftliche Studie von Ernst Berner. Verlag der Münchener Post. 32 S. in Kl. 4., Preis 15 Pf. Berner weiß in diesem populärwissenschaftlichen Spaziergang durch die Natur nach, daß diese die Tendenz hat, alle ihre Lebewesen (Pflanzen und Thiere [Menschen]) demokratisch-communistisch zu organisieren. Er schließt mit den Worten: „Überall, wo die Natur organische Gesellschaften von Lebewesen gleicher Art begründet, hat sie denselben die demokratisch-communistische Gestalt gegeben.“ Vor 100 Jahren rief Rousseau: „Zurück zur Natur!“ Ich glaube, daselbe zu sagen mit dem Rufe: „Vorwärts zur Socialdemokratie!“

Breslau, 5. Mai. (Antlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Mai 117,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm per Mai 137,00 Br. — Hafer (per 100 Kilogr.) — gefündigt — Gr., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr., per Mai 44,00 Br. per October 45,50 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 Pfd.) ohne Faß; erkl. 50 und 70 Mk. Verbrauchs-abgabe, gefünd. 10,000 Ltr., abgelassene Ründigungscheine —, per Mai 50er 47,00 Gd., 70er 27,30 G.

Breslau, 5. Mai. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 21,00 bis 21,50 Mk. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 19,00 — 19,50 Mk. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säden a) inländisches Fabrikat 8,40—8,80 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,50—8,20 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,25—17,75. — Futter-mehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säden: a) inländisches Fabrikat 8,00—9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 5,20—5,60 Mk.

§ 2. Diegeniß. Beien Dank für Ihren, uns heut dem 7. 3. zugehenden Bericht. Jedoch wie Sie wohl gesehen haben werden, befindet sich bereits über diese Ver-anlassung ein Bericht in Nr. 104, d. 2. der „Volksw.“

Stadt-Theater.  
Director: Dr. Theodor Lohm.  
Schauspiel:  
Dienstag: „Carmen“

Lobe-Theater.  
Director: Fritz Wilm - Wilm.  
Schauspiel:  
Georg Janny Gross.  
Dienstag: „Carmen“

Victoria-Theater  
Director: Fritz Wilm - Wilm.  
Schauspiel:  
Georg Janny Gross.  
Dienstag: „Carmen“

Bierhaus, Ritolaitz. 14. 25 Pfg.  
Verbodener Glas 20 Pf. 2434  
Jeden Tag Ein Liter a. Stangerbier 2 Fortsetz 50 Pf.

Consum-Marken Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk  
kauft Kretschmer, 31 Schmiedebrücke 31  
letzte Viertel vom Jahre 1893

Hamburger Dampf- u. Maaßheller-Hofen  
M. Aschkowitz,  
15, Große Schreiner-Strasse Nr. 15.

Theodor Thielsch  
Schleiergasse 12 Ecke Almbertstr.







Die altbekannte  
**Schnittwaaren-, Leinen-, Kette-  
Handlung Freund**  
befindet sich  
nach wie vor  
**Carls-Strasse 26**  
im Hofe, parterre und 1. Etage.

**Achtung!**  
Ich ersuche alle Parteigenossen, welche Maßzeichen von mir  
entnommen, das Geld dafür im Laufe dieser Woche bei mir abzu-  
liefern, da in 14 Tagen über das Maßfest abgerechnet wird.  
**A. Hoffmann, Vertrauensmann.**  
Zieten-Strasse 7, Hochparterre.

**Brot! Brot**  
ca. 4 1/2 Pfd. für 30 Pfg.  
schön und schmackhaft bei  
**Otto Kapitschke,**  
Trinitasstr. 1, Klosterstr. 23,  
Pöschenstr. 63. 2863a

Die altbekannte  
**Schnittwaaren-, Leinen-, Kette-  
Handlung Freund**  
befindet sich  
nach wie vor  
**Carls-Strasse 26**  
im Hofe, parterre und 1. Etage.

Goldene  
**74**

# „Goldene 74“, Breslau

**größtes Versand-Geschäft Schlesiens**  
1. Etage, **74 Ohlauer-Strasse 74,** 1. Etage.

Goldene  
**74**

Die Liquidation ist beendet und dadurch die alten Waaren-Bestände geräumt, deshalb sind wir jetzt in der Lage, unserer ausgedehnten Kundschaft, nachdem nunmehr alle Nouveautés der Frühjahrs- und Sommer-Saison 1894 eingetroffen sind, das Neueste und Beste zu liefern.

Wir haben uns zur Aufgabe gestellt, nur Confection zu führen in gebiessenen Stoffen und schneidigem Sitz, besten Futterfächern und vorzügliche Arbeit in

## Herren- und Knaben-Garderoben.

Unsere Confection hält jeden Vergleich mit nach Maß gefertigten Garderoben aus — denn wir rechnen auf das Wiederkommen unserer Kunden. Unsere Confection zeichnet sich durch farbechte — befeuerte Stoffe, deren Haltbarkeit erprobt ist, aus — und übernehmen wir unseren Kunden gegenüber die weitgehendsten Garantien.

**Zu tadelhaft billigen aber festen Preisen,**

die auf jedem Gegenstand in deutlicher Druckschrift verzeichnet sind, so daß jeder Käufer selbst den Preis sehen kann und dadurch jede Uebervorteilung ausgeschlossen ist, verkaufen wir **20 pCt. billiger wie überall**

und erhält Jedermann bei uns für den angelegten Preis den reellen Werth der Waaren.

**Herren-Anzug** glatt u. carrirt dauerhaften Stoffen von 10 1/2 Mk. an.  
**Herren-Anzug** a. Nouveautéstoff, in schönen Facens von 17 Mk. an.  
**Herren-Anzug** hochfein aus eleganten Kammergarnstoffen von 21 Mk. an.  
**Schwaloff** bis zum Halbe schließend, langes Fagon von 12 Mk. an.  
**Kellner-Tracks** aus echt schwarzem Tuch gefertigt von 15 Mk. an.  
**Hohenzollern-Mantel** mit Futter in halbjähr. Tuch von 6 Mk. an.  
**Haus-Joppen** sehr praktisch und bequem gemacht von 6 Mk. an.

**Herren-Anzug** aus soliden dunklen Stoffen und Dessins von 7 1/2 Mk. an.  
**Herren-Paletot** ganz gefüttert, hell und dunkel von 12 Mk. an.  
**Herren-Paletot** aus solidem Stoff, ganz gefüttert von 9 Mk. an.  
**Herren-Paletot** in garant. soliden Diagonalstoffen von 15 Mk. an.  
**Herren-Paletot** aus den feinsten Kammergarnstoffen, eleganter Sitz von 18 Mk. an.  
**Knaben-Anzug** in bedeckten Farben für die Schule von 4 Mk. an.  
**Knaben-Paletot** in prakt. hell- u. dunkel- Farben von 3 Mk. an.

**Knaben-Hosen** in jeder Länge und Weite von 2 Mk. an.  
**Knaben-Jacken** einzeln in vielen Mustern von 3 Mk. an.  
**2000 Tricot-Knaben-Anzüge.**  
**Herren-Hose** gut zum täglichen Gebrauch von 4 Mk. an.  
**Herren-Hosen** neuester Facens in vielen Mustern von 6 Mk. an.  
**Herren-Hosen** von gleichem Stoff u. Muster von 7 1/2 Mk. an.  
**Herren-Westen** von gleichem Stoff u. Muster von 7 1/2 Mk. an.

Nichtconcurirendes wird bereitwilligst umgetauscht oder kostenfrei geändert, auch werden jedem Stücke Flickflecke beigelegt.

# „Goldene 74“, Welthaus

für elegante Herren- und Knaben-Garderobe  
1. Etage, **74 Ohlauer-Strasse 74,** 1. Etage.

Goldene  
**74**

**Warnung!** Die große Beliebtheit, welche sich die „Goldene 74“ seit Jahren bei den zahlreichen Kunden erworben hat, hat Andere — aus Neid — veranlaßt, ihre „Wettbewerber“ auch in eine 1. Etage in unserer Nähe zu hängen — um so denselben an den Mann zu bringen.  
Wir mahnen unsere Kunden in ihrem eigenen Interesse zur Vorsicht beim Einkauf!

Goldene  
**74**

**2500 Stück Herren-Waich-Anzüge** in herrlichen Mustern und Farben nur **5 Mk. an,**  
**Sommer-Jackets** in gutem Futter, das dauerhafteste, jede Größe und Farbe, nur **3 Mk. an,**  
**Sitz-Ableiter,** nicht die Marktwaare, sondern waschbare Qualität, nur **1 Mk. an.**

**Wichtig für Raucher!**  
Gochfeine  
**Cigarren**  
3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk.  
carrirt  
**Louis Schröter**  
Cigarrenfabrik  
Friedrichstraße 64, vis-à-vis Hotel  
Kammerstraße. 1890

**Farin**  
Breslau's  
größtes Volks-Geschäft  
für Damenputz  
**Damen- u. Mädchenhüten**  
in Stroh u. Spitze  
**E. Adamy, R. Grünzweig**  
Matthiasstr. 29. — Tel. 1. — nur Friedrich-Straße 2

**Günstig für Hausierer!**  
Nur allein Hintermarkt 1  
Verkaufe zu noch nie dagewesenen  
billigen Preisen:  
**Gardinen Gardinen**  
aller Art, Congrestoff, Spitzen, Stickereien, Crimings,  
gestickt und Spitzen-Roben in allen Farben in bekannt vor-  
züglichen Qualitäten und geschmackvollen Mustern.  
Nur nach Wunsch ausgerollt franco.  
**J. G. Reinhold aus Sachsen,**  
Breslau, Hintermarkt Nr. 1,  
vis-à-vis der Maria Magdalena-Kirche.  
Seine genau auf die Jirata zu achten.

**A. Petzold's**  
Zahn-Artist.  
Nikolaistrasse 28, 1. Stg.  
Besondere Beachtung verdient.  
Schöne Zähne schon in 2 Std. an-  
gefertigt werden in kurzer Zeit  
angefertigt. 2-27  
Umschlagung bereitwillig.

Einem großen Posten  
**Cattun-Reste**  
mit 35 Pfg. das Mt.  
**Freund's Schnittwaaren**  
Carlsstrasse 26  
im Hof 1. Etage.

**5 Pfg. Sumatra-Cigarren**  
Sumatra-Deffilant mit Gummier-Linien  
produzierte Qualität, vorzüglich im Brand u. Geschmack  
100 Stk. 2 Mt., 250 Stk. 3 Mt. bis 5 Mt.  
empfiehlt gegen Raucherkr.  
**Cyranidit E. Lampe mit A. Kirscher.**  
fabrik mit Hauptgeschäft:  
Nr. 122, Komplatz II, am Oederthorbahnhof  
Zweig: Schreystraße 1, Nummer 35, Friedrich-Straße 1,  
Kochstraße 28a, Schmalzstraße 11.  
Günstige und ungeschätzte amerik. Kingtoner werden verkauft.

Breslau.  
Kranken-Unterstützung  
Bund der Schneider-Deffilant  
Lands (E. G. Franzschewsky). Jeden  
Abend um 8 Uhr: Kaffee  
abend im Gartenhaus „am unter-  
en“ Kasperstraße 21. —  
Kaffee nach Wunsch ausgerollt franco.  
Gesangverein der Stein-  
nischen. Jeden Dienstag, Abend  
8 Uhr: Uebungsabend unter  
hiesigen Dirigenten in Jabel's Lokal  
Kaiser-Friedrichstraße Nr. 15.  
**Günstiger Gelegenheitskauf.**  
Brot neuen u. gebr. guten Mehl in  
Rüchbaum, mit u. hell, ganze Ausstatt-  
ung wie ein. 3. sehr solid. aber fest. Preis  
Nach Einrichtung für Laden u. Comptoir.  
**Gold. Badegasse 8, I. 215**  
**Gelegenheitskauf!**  
Einem Posten  
**Beilchen-Seife**  
das Dgd. mit 80 Pfg.  
**3theilige Spiegel**  
groß, brillante Malereien, das Stück  
mit 2 Mt. 40 Pfg.  
**B. Freund, Carlstr. 26.**